

Denkmalpflege in Niederösterreich



Die Bucklige Welt



Band 25

Die Bucklige Welt






Vorwort

Die Geschichte unseres Landes ist der Zeitspiegel der Geschehnisse, Ereignisse und Entwicklungen seiner Regionen. Die Bucklige Welt fasziniert mit ihren ursprünglichen und naturnahen Landschaften den Besucher und ist für den Tourismus ein immer noch ungehobener Schatz. Dies umso mehr als die vielen Baujuwelen – Kirchen, Stifte, Burgen und Festungen – Zeugnis ablegen über eine reiche Geschichte, die sich bis in die Bronzezeit zurückverfolgen lässt. Was Bauwerke reden, über eine Region erzählen können, das findet sich in dieser Broschüre über Denkmalpflege. Es ist erstaunlich, welch geschichtsträchtiger Boden die Bucklige Welt als alte Grenzregion ist. Es fasziniert, wie stark sich unter dem Einfluss der Kirche eine regionale kulturelle Identität entwickelte, die heute noch in vielen lokalen Bräuchen erfahrbar ist und wie sehr die wirtschaftliche Entwicklung auch mit den Namen von Adelsgeschlechtern verbunden ist. Die vorliegende Broschüre vertieft unser Wissen über Geschichte und Eigenart der Buckligen Welt und ist so ein wichtiger, eigentlich längst fälliger Beitrag diese Region im Südosten des Landes bekannter zu machen, sie aufzuwerten.

Als Landeshauptmann danke ich den Autoren für ihre fundierten Beiträge. Sie liefern nicht nur eine Fülle von Informationen, sie machen auch auf die Bucklige Welt neugierig und sind bei aller Wissenschaftlichkeit leicht lesbar. Dieses hervorragende Werk sollte daher in möglichst viele Hände gelangen.



Landeshauptmann Dr. Erwin Pröll

Die Bucklige Welt

Editorial

Neben den allseits bekannten und viel beachteten Landschaften wie der Wachau, dem Ötztal, dem Raxgebiet und ähnlichen ist die Bucklige Welt eine stille Landschaft, die ohne Extreme auskommt, die im Übergang vom flachen Wiener Neustädter Becken zu den alpinen Bergen des Wechselgebietes liegt. Es ist eine hügelige, schwingende Landschaft, die nur an ihrem Rande von der A2 durchquert wird. Da sie auf Grund der geologischen Landschaftsform nie von Hauptstraßen durchschnitten wurde ist die Bucklige Welt immer etwas isoliert geblieben. So bietet sie auch heute für den Besucher noch jene volkstümliche Selbstverständlichkeit, die in der Alltagskultur Niederösterreichs zwar noch tief verankert, aber selten so deutlich spürbar ist. Tradition und Brauchtum wird hier noch hoch gehalten und gepflegt, und manifestiert sich vor allem in der bäuerlichen Kultur der Region.

Darüber hinaus war die Bucklige Welt eines der Zentren der Christianisierung des Landes. Dies ist in den zahlreichen kirchlichen Bauten, seien es die Wehrkirchen oder die barocken Formen und im Passionsspiel von Kirchschlag noch deutlich ablesbar.

Mit der vorliegenden Broschüre wollen wir die Leser hinausbegleiten in diese etwas abseits liegende Landschaft. Wir wollen damit aber auch zeigen, dass es nicht nur die Höhepunkte des Kulturschaffens sind, die Niederösterreich, oder die Probleme der Denkmalpflege betreffen. Es ist die Dichte einer in der Tradition verankerten Alltagskultur die unser gesellschaftliches Leben und das Bild einer Landschaft bestimmt. Es ist die zweite Seite der Medaille, die Ausgleich, Ruhe und Besinnung bietet.

Gerhard Lindner

Die Bucklige Welt

Willibald Reiner

Die Bucklige Welt 6

Werner Kislitschka

Zur kunstgeschichtlichen Bedeutung 12

Herwig Fritzingler

Zur ur- und frühgeschichtlichen
Besiedlung 20

Michael Hammer

Die Christianisierung 22

Heinrich Plank

Religiöses Brauchtum 25

Franz Blochberger

Bio, Most und Tradition 28

Roman Lechner

Kultur-Wanderwege in der
Buckligen Welt 30
Wehrkirchen 35

Das Restaurierbeispiel 39

**Aktuelles aus der Denkmalpflege
in Niederösterreich 42**

Werner Kislitschka

Die Buchbesprechung 48

Andrea Böhm

150 Jahre Denkmalschutz
in Österreich 49

Heinz-Werner Eckhardt

Niederösterreichische Denkmalpflege
in neuen Händen 52

Die Bucklige Welt

*Willibald Rosner
Mag., Oberarchivar*

Man kann die Bucklige Welt aus zwei Blickwinkeln sehen: zum einen geographisch als Vorland des Wechselgebiets, zum anderen als Teil eines historischen Raumes, der jedoch nie eine tatsächliche Territorialisierung erfuhr und am zutreffendsten mit dem Terminus »Pittener Gebiet« umschrieben werden kann. Die fließenden Grenzen der Buckligen Welt – im übrigen eine Bezeichnung, die nicht viel älter als ein Jahrhundert ist! – bedingen nicht zuletzt eine bis heute anhaltenden Diskussion über ihre tatsächliche Ausdehnung. Maximalistische Ansichten inkorporieren den gesamten Bereich südlich von Schwarza und Leitha, während andere sich auf ein Kernterritorium beschränken, das von den Landesgrenzen im



*Feistritz am Wechsel,
Burg von Südosten mit
barocker Parkfigur*

Osten und Süden, vom Pittental im Westen und von der Leitha im Norden umschlossen wird. Letzteres Gebiet umfaßt im wesentlichen den sogenannten »Pittener Wald« – *silva putinensis* –, ein Ausdruck, der im 12. Jahrhundert in Salzburger Urkunden verwendet wird. Was jedenfalls gesucht und gefunden werden kann, sind jene historischen Kontinuitäten, die den Raum bis heute prägen: Die Bucklige Welt ist eine Region der Burgen und der Wehrkirchen, sie ist aber gleichzeitig auch eine Zone des Überganges und der Grenze, was auch ihre historische Bedeutung im Spiel der Kräfte zwischen Niederösterreich, der Steiermark und Ungarn ausmachte: Berührt sie im Norden den Zugang zum Semmering, im Westen aber jenen zum Wechsel, so führen nach Südosten eine Reihe von Übergängen in den westungarischen Raum.

Die Bucklige Welt weist jedenfalls eine hohe Siedlungskontinuität auf, die in der Urgeschichte beginnt und ab dem 8. bzw. 9. Jahrhundert auch in schriftlichen Quellen faßbar wird. Die bisher vorliegenden archäologischen Quellen zeigen, daß vor allem Pitten ein bevorzugter und nahezu ununterbrochen genutzter Siedlungsplatz war. Der Bereich des Burgberges und der an ihn anschließende Höhenrücken waren wohl, wie Gräberfunde beweisen, seit der Jungsteinzeit besiedelt. Während der bronzezeitlichen Urnenfelderkultur wurde der Berg Rücken erstmals befestigt. Im Laufe der Zeit verengte sich der Siedlungsplatz und beschränkte sich im Frühmittelalter schließlich auf den eigentlichen Burgberg. Von Bedeutung ist auch die spälatenezeitliche, keltische Höhensiedlung von Schwarzenbach, die den Übergang in den Raum Ödenburg beherrschte und der ebenfalls eine mittelalterliche Feste funktionell nachfolgte. Im übrigen Gebiet zeugen Streufunde von einer zumindest vorübergehenden Anwesenheit urzeitlicher Menschen – natürlich Jäger, dann Händler oder Reisende, die die zahlreichen Altwege durch das Gebiet benützten, aber auch Bergleute, die

*Feitritze am Wechsel,
Holzzäun*



*Kirchberg am Wechsel,
Wolfgangskirche*



Erzabbau und -verhüttung betrieben. Dieses Bild änderte sich auch in der Folge kaum, wie aus römer- und völkerwanderungszeitlichen Funden und nicht zuletzt aus dem Befund, den topographische Bezeichnungen bieten, erschießbar ist. Letztere bezeugen auch eine zumindest punktuelle Ansiedlung von Slawen in der Region.

In der Karolingerzeit beginnt sich dieses Bild zu ändern. Nun treten erstmals adelige Herren auf, und es werden geistliche Besitzer

faßbar, etwa die Hochstifte Salzburg und Freising. Der wichtigste Siedlungsplatz der Region war zweifelsohne Pitten. Er wird im 9. Jahrhundert in den Quellen erstmals genannt, als Karlmann, der Sohn Ludwigs des Deutschen, 869 einen Erbstreit zwischen einer Nonne namens Peretkund und einem Grafen Kundahari schlichten mußte. Peretkund hatte dem Hochstift Freising eine große Schenkung bei Pitten (ad Putinnu) gemacht, wobei sie 40 Hufen ausgenommen hatte, die ihrer Familie

*Pitten, Pfarrhof,
Gartenplastiken*



verbleiben sollten. Das strittige Erbe, das bis zum Zöbernbach reichte, hatte ursprünglich dem Ostmarkpräfekten, einem Grafen Ratpot, gehört, der auch Besitzer von Pitten gewesen sein dürfte. Ebenso erhielten die später passauischen Eigenklöster Mattsee und Kremsmünster in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts im südlichen Bereich der Buckligen Welt Schenkungen. Die territoriale Zugehörigkeit des – gesamten – Pittener Gebietes ist unklar, es muß aber vor allem in Anbetracht der späteren Entwicklung festgehalten werden, daß es definitiv nicht zu Karantanien gehörte. Ebenso strittig ist auch die diözesane Zugehörigkeit in der Karolingerzeit, wobei hier angemerkt werden soll, daß die später tatsächlich durchgesetzten Salzburger Ansprüche durchwegs auf Urkundenfälschungen oder -verfälschungen basieren. Im übrigen schweigen die Quellen zum Pittener Gebiet nach 890 mehr als ein Jahrhundert lang: Es handelt sich um die Zeit der ungarischen Landnahme und das Vordringen der Magyaren bis zur Enns.

Nach der Schlacht auf dem Lechfeld 955 wurde das verlorene Gebiet nur schrittweise wieder in Besitz genommen. Es ist daher anzunehmen, das sich das Pittener Gebiet noch mehrere Jahrzehnte unter ungarischer Kontrolle befand. Konkrete Nachrichten über die Region besitzen wir erst wieder aus der Mitte des 11. Jahrhunderts. Allerdings bietet der Pittener Raum nun eine völlig andere Besitzstruktur, die manche Forscher sogar eine Zäsur in der Siedlungskontinuität vermuten läßt. Keine der in der Karolingerzeit dotierten geistlichen Institutionen hatte ihre Schenkungen halten können: Freising, Mattsee und Kremsmünster besaßen zwar noch vage Kunde von ihrem ehemaligen Besitzstand, waren aber außerstande ihre Rechtstitel durchzusetzen. Als unumstrittene Diözese tritt das Erzbistum Salzburg auf, und aus den Quellen des 11. Jahrhunderts wird klar, daß das Pittener Gebiet und mit ihm die heutige Bucklige Welt nun zu Karantanien, genauer zur Karantani-

schen Mark, also der späteren Steiermark, gehörte. Dieser Umstand und die besitzrechtlichen Vorgänge werden bis heute in der Forschung kontrovers diskutiert. Der karantansische Markgraf Gottfried aus dem Hause der Wels-Lambacher war 1050 ums Leben gekommen; er soll 1042 den Pittener Raum von den Ungarn zurückerobert haben.

Interessanterweise tritt in der Folge aber nicht sein Nachfolger, der Markgraf Otakar, sondern, wenn auch in erheblichem zeitlichem Abstand, Graf Ekbert I. von Formbach als Besitzer des Pittener Gebietes auf. Neuere Forschungen haben nun festgestellt, daß Markgraf Gottfried nicht Pitten, sondern eher Pettau erobert haben dürfte. Außerdem lassen sich im Pittener Raum keine ehemals welslambachischen Ministerialen nachweisen. Zweifelsohne waren die beiden Herren familiär verbunden, und es ist auch auffallend, daß sich die Formbacher offensichtlich primär der Karantansischen Mark verpflichtet fühlten. Jedenfalls stabilisierten sie die Grenzzone gegen Ungarn in deren Interesse. Der Pittenwald spielte dabei als unmittelbare Grenzregion eine wichtige Rolle, und nun erst begann mit Hilfe von formbachischen Ministerialen seine siedlungsmäßige Erschließung.

Von großer Bedeutung war auch, daß die Formbacher Grafen Stifte in ihre Vorhaben einbanden. Dies war für den Pittenwald allerdings nicht das Hauskloster Vornbach am Inn, das zu Passau ressortierte, sondern das Chorherrenstift Reichersberg, das um die Mitte des 12. Jahrhunderts in Pitten Fußfassen konnte. Der Salzburger Bischof, der den Einfluß Vornbachs zu beschränken suchte, beanspruchte den Zehent in allen Neurodungsgebieten und konnte dies auch durchsetzen. Er verlich dem Stift Reichersberg zunächst den Zehent in der Pfarre Pitten und in der neugegründeten Pfarre Bromberg; 1160 bekam das Stift auch das Besetzungsrecht für letztere. Davon ausgehend entstand ein Netz von Reichersberger Stiftspfarrten, das sich bis in unsere Tage erhalten hat.

*Kirchschlag,
Hofhaus, 1562
Portal*

Das Zentrum der formbachischen Aktivitäten war Pitten, wonach sich Graf Ekbert II. ab 1108 auch nannte. Dieser Umstand hat dafür gesorgt, daß bis heute fälschlich und scheinbar unausrottbar von einer angeblichen »Mark« oder »Grafschaft Pitten« gesprochen wird. 1158 erlosch das Geschlecht, und die steirischen Otakare, die ihrerseits in der Zone zwischen Schwarza und Piesting aktiv gewesen waren, traten die Nachfolge an. Nach deren Aussterben kamen die Babenberger in den Besitz der Steiermark und damit auch des Pittener Gebietes, das zusehends Verselbständigungstendenzen zeigte, ohne jedoch eine endgültige Ausformung zum Land im mittelalterlichen Sinne zu erfahren. Der Adel des Gebiets begann sich schließlich immer mehr dem österreichischen Herzog zuzuwenden. 1254 – unter König Otakar II. Premysl wurde der Raum im Frieden von Ofen ausdrücklich als Teil der



*Pitten, Burgberg
mit barocker Wehrtkirche;
Aquarell im Stift
Reichersberg,
um 1870*



Steiermark bezeichnet, von dieser aber abgetrennt und definitiv zu Österreich geschlagen.

Entscheidend für die Bucklige Welt war also die Tätigkeit der Formbacher und ihrer Erben, der Otakare, gewesen. Ihre Ministerialen, nach 1158 verstärkt auch steirische Sippen, errichteten - beginnend im 12. Jahrhundert - eine Reihe von Burgen, die die immer noch unsichere Grenze gegenüber den Ungarn sichern sollten. Zunächst gab es nur die Burg von Pitten; nun entstanden in rascher Folge Wehranlagen und Hausburgen, von denen hier nur die wichtigsten genannt werden sollen: Lanzenkirchen, Grimmenstein, Seebenstein, Thernberg, Grabensee, Krumbach, Hochwolkersdorf, Schlattan, Bromberg und Schwarzenbach. Der Zustand der »schwankenden Grenze« blieb aufrecht, und bis ins Spätmittelalter wurde das Gebiet wiederholt von den immer wiederkehrenden Konflikten mit Ungarn in Mitleidenschaft gezogen - zuletzt in den Kriegen mit Matthias Corvinus. Eine Konsolidierung der Grenze brachte erst der Zusammenbruch Ungarns im Türkenkrieg und die Übernahme Restungarns durch die Habsburger 1526. Der Charakter einer Übergangslandschaft blieb erhalten; dies zeigt sich nicht zuletzt darin, daß österreichische wie ungarische Adelige, etwa die Eszterházy, auf beiden Seiten der Grenze begütert waren.

In der nun folgenden Periode trat allerdings ein neuer äußerer Feind auf - die Türken. Nun entstanden in der Buckligen Welt jene eindrucksvollen Wehrkirchen, die gegen die türkischen leichten Reiter gute Abwehrmöglichkeiten boten. 1529, 1532 und zuletzt 1683 waren jene Jahre in denen türkische Streifscharen plündernd umherzogen. Dazu kamen mehrere verheerende Pestepidemien, die die Bevölkerung dezimierten.

Kaum waren die Türkenkriege vorbei, erhoben sich im Zuge des ungarischen Aufstandes die sogenannten Kuruzzen und brachen ab 1703 wiederholt in niederösterreichisches Gebiet ein. Vor allem Krumbach und

Kirchschlag wurden wiederholt heimgesucht. Wieder flüchtete man in die Wehrkirchen. Die Belastungen durch kaiserliches Militär, das in einer Kordonaufstellung die Kuruzzen abhalten sollte, waren nicht minder schwer: Einquartierungen, Plünderungen und Übergriffe waren nicht selten. 1710 ebte dieser Kleinkrieg ab; der Kuruzzenstaat hatte sich überlebt und brach zusammen.

Es folgte eine Periode des Friedens, wenn man davon absieht, daß es Jahrzehnte dauerte, bis die Schäden der Türken- und Kuruzzenkriege beseitigt waren. Es war das Jahrhundert des Absolutismus, die Zeit Maria Theresias und Josephs II., an deren Ende wieder ein europäischer Krieg gewaltigen Ausmaßes stand. Neben drückenden Belastungen durch Steuern und Abgaben, mußte man 1805 und 1809 auch noch eine französische Besatzung erdulden. Als der Spuk 1815 endlich vorbei war, begann eine lange Periode des Friedens, die nur durch die Revolutionsjahre von 1848/49 unterbrochen wurde.

Das Sturmjahr 1848 verlief in der Buckligen Welt so wie im restlichen Niederösterreich. Von den Vorgängen in Wien hörte man nur gerüchteweise. Die Revolution geriet zum obrigkeitlichen Akt; wohl gab es auch hier Nationalgarden, aber keine revolutionären Akte. Dazu kam, daß trotz des Rückfalles in den Neoabsolutismus die Bauern ihr Ziel erreicht hatten. Die Grundherrschaften wurden aufgehoben, und selbständige Gemeinden wurden gebildet. Ein erheblicher Wermutstropfen war jedoch die Grundentlastung; die Ablösesummen für die Bauerngüter wurden gedrittelt: ein Drittel zahlte der Staat, ein Drittel fiel an den Grundherrn, aber das letzte Drittel hatten die Bauern selbst zu zahlen, was vor allem kleinere Betriebe von Anfang an in Schulden stürzte und zu einer steten Abwanderung in die Städte führte. Die Bucklige Welt teilte also das Schicksal des restlichen Niederösterreich. Dies gilt auch für den Zusammenbruch von 1918, die Entstehung der Republik und die Zwischenkriegszeit.

Eine Zäsur bedeutete das Jahr 1938; nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten kam es durch Zusammenlegungen zu tiefgreifenden Änderungen im Gefüge der Gemeinden. Der Nationalsozialismus endete für die Bucklige Welt mit dem traumatischen Erlebnis der Endkämpfe: Am 1. April 1945 rollte die Front über die Region hinweg. Ziel der russischen Angriffe waren der Semmering und das Wechselgebiet. In der Buckligen Welt konnten sie sich jedenfalls rasch festsetzen; die Kampfhandlungen hörten auf, lediglich im Wechselgebiet wurde noch bis Anfang Mai weitergekämpft.

In der Buckligen Welt hatten sich mittlerweile für die jüngere österreichische Geschichte bedeutsame Ereignisse abgespielt: Zunächst hatte am 2. April die in Wien tätige Widerstandsgruppe um Major Szokoll mit dem Kommando der 9. Gardearmee Verbindung aufgenommen, um mit den Sowjets Absprachen über eine Zusammenarbeit und über eine Schonung Wiens zu verhandeln. Am selben Tag kam auch Karl Renner nach Hochwolkersdorf. Er hatte die Jahre des Nationalsozialismus unbehelligt in Gloggnitz verbracht und suchte nun, von den Einwohnern Gloggnitz um Hilfe gebeten, einen sowjetischen Stab. Was Renner nicht wußte: die Sowjets suchten ihn ebenfalls, da ihn Stalin selbst für den geeignetsten Mann hielt, in Österreich eine künftige, wie er glaubte, sowjethörige Regierung zu führen. Renner erkannte die Gunst der Stunde, nahm die Hilfe der Sowjets in Anspruch und schrieb einen Brief an Stalin, in dem er diesem seine Mitarbeit zusicherte. Noch in Hochwolkersdorf begann er seine Tätigkeit, bis ihm die Russen das Schloß Eichbichl zur Verfügung stellten. Nachdem er mehrere Aufrufe verfaßt hatte, nahm er nach dem Fall von Wien Verbindung mit den Christlichsozialen auf. Am 20. April traf er in Wien ein und bildete eine provisorische Staatsregierung, die von den Russen am 27. April anerkannt wurde.

Mit diesem bedeutsamen Ereignis soll dieser historische Überblick beendet werden. Es bleibt festzuhalten, daß für die Bucklige Welt die Funktion als Grenzland bis ins 17. Jahrhundert das prägende Moment war. Die Burgen und Wehrkirchen geben davon ein eindrucksvolles Zeugnis. Erst als im 19. Jahrhundert »die Landschaft entdeckt« wurde und ein deutlich »sprechender« Name – »Bucklige Welt« – für das Gebiet aufkam, wuchs das Interesse an der Gegend wieder, wenn auch aus anderen Motiven: Die Bucklige Welt wurde vom Tourismus entdeckt, ihre historischen Stätten und landschaftlichen Besonderheiten wurden als etwas Besonderes erkannt.

Bad Schönan, Wehrkirche



Zur kunstgeschichtlichen Bedeutung

Werner Kitzlínka
Dr. phil., Hofrat,
ehem. Landeskonservator

Die sogenannte »Bucklige Welt«, der südöstliche, an das Burgenland grenzende Teil Niederösterreichs ist reich an landschaftlichen und kulturgeschichtlichen Werten, doch bis in die Gegenwart nur wenig bekannt. Als »Pittener Waldmark« wird dieses über Jahrhunderte von kriegerischen Interventionen bedrohte Grenzland relativ sehr früh in Archivquellen genannt. Urkunden der Salzburger Erzbischöfe verwenden im 12. Jahrhundert die Gebietsbezeichnung »Pitner Wald« (*silva putinensis*) und noch im 15. Jahrhundert ist von der »Waldmark« die Rede. Bis in die Gegenwart hat die Bucklige Welt viel von ihrer verkehrsmäßig nur sparsam erschlossenen, relativ ausgewogenen mittelalterlichen Struktur eines Wald-, Weide- und Ackerlandes bewahrt.

Nach dem Sieg des Grafen Gottfried von Lambach über die Ungarn bei Pitten im Jahre 1042 kam es zu einer zweiten, die definitive Siedlungsstruktur festlegenden Kultivierung der Buckligen Welt durch Deutsche Zuwanderer. Zug um Zug mit der Landnahme wurden ab der zweiten Hälfte des 11., insbeson-

ders jedoch im Verlaufe des 12. Jahrhunderts zahlreiche Burgen zur Absicherung der Grenzen und der Hauptverkehrswege errichtet. Auch viele Kirchen sind als Wehranlagen konzipiert, ja man kann die Bucklige Welt als spezifisches Wehrkirchengebiet von europäischer Bedeutung bezeichnen.

Den Hauptstützpunkt dieses hochmittelalterlichen Befestigungssystems bildete der vermutlich bereits in der Karolingerzeit wehrtechnisch genutzte Burgberg von Pitten. Die Burg wurde in der Folge Sitz der Grafen von Formbach-Neuburg, die dem Kloster Formbach am Inn im Gebiet von Gloggnitz – Payerbach – Schottwien große Ländereien schenkten und durch ihre Dienstmänner die Rodung der Buckligen Welt vorantrieben.

Zu den Verkehrsadern, die mittels Burgen zu sichern waren, gehören die durch das Pittental führende Straße, die Route durch das Hassbachtal zum Semmeringpass sowie die Strecke durch das Feistritzal zum Semmering und schließlich auch Höhenstraßen wie die Hochnieukirchner Straße und der Weg von Zöbern nach Süden. Zu den architektonisch bedeutendsten Pfeilern dieses bis zum Beginn des 13. Jahrhunderts vollendeten komplexen Systems aus Straßen, Siedlungen und Wehrbauten zählen etwa die Burgen Seebenstein, Grimmenstein, Steyersberg, Feistritz, Kranichberg, Wartenstein, Thernberg, Krumbach und Ziegersberg.

Nach weitgehender Durchführung der Rodungs- und Kultivierungsarbeiten der Waldmark musste die Ostgrenze durch entsprechend positionierte Wehrbauten zusätzlich abgesichert werden. Diese Funktion kam den Burgen Schwarzenbach, Kirchschlag und Landsee (im Burgenland) zu.

Pitten, Pfarrhof
Fassade, 1728



Neben der Tätigkeit der durch verwandtschaftliche und lehensrechtliche Verbindungen ein enges Beziehungsgeflecht darstellenden Adelschicht bildete die Kirche den zweiten Motor der Landeskultivierung. Erzbischof Konrad I. von Salzburg verlich im Jahre 1144 Propst Gerhoch von Reichersberg den Zehent der Pfarre Pitten und der neu gegründeten Pfarre Bromberg, dies bedeutete die Grund-

legung der bis in die Gegenwart andauernden fruchtbaren seelsorglichen und kulturschaffenden Aktivitäten dieses Oberösterreichischen Augustiner Chorherrenstiftes. Der Mitte des 17. Jahrhunderts errichtete, mit Hofarkaden, Wandmalerei und Stuck aufwendig ausgestattete Pittener Pfarrhof weist als repräsentativer Stützpunkt auf diese alte historische Beziehung der Buckligen Welt zu diesem mehrere hundert Kilometer entfernten geistlichen Zentrum hin.

Neben den vielen befestigten Adelsitzen mit Kernsubstanz zumeist aus dem 12. oder 13. Jahrhundert prägen die Architekturlandschaft der Buckligen Welt beziehungsweise ihres Randgebietes die wehrhaften Anlagen der um 1150 erbauten Propstei Gloggnitz und des um 1236 gegründeten Chorfrauenstiftes Kirchberg am Wechsel sowie die mit Befestigungs-, Verteidigungs- und speziellen Bergemöglichkeiten versehenen Kirchen. Etliche der eigentlichen Wehrkirchen weisen auch markante künstlerische Qualitäten auf, wie etwa die



Pitten, Pfarrhof



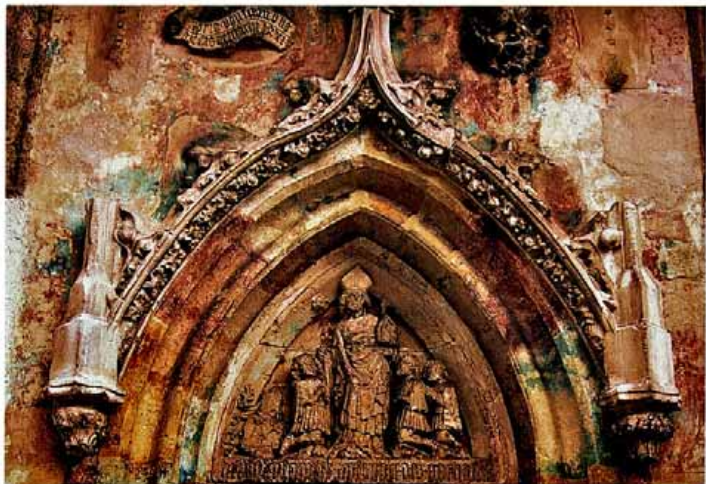


*Kirchberg am Wechsel,
Wolfgangskirche:*

*Kanzel aus
Capella Speziola*

*West-Portal,
Meister Michel,
1. Hälfte des 15. Jhdts.*

Nord-Portal



Baudenkmale in Edlitz und Kirchschlag. Die dem Hl. Johannes dem Täufer geweihte Pfarrkirche von Kirchschlag (errichtet 1480 bis 1499), das größte und künstlerisch bedeutendste spätgotische Bauwerk in der Buckligen Welt, dokumentiert eindrucksvoll die weithin ausstrahlende Tätigkeit der Wiener Neustädter Bauhütte, die mit den Namen des aus Polen stammenden Peter von Pusika und seines führenden Mitarbeiters Sebald Werpacher verbunden ist.

Die Palette herausragender künstlerischer Leistungen, die im Gebiet der einstigen Waldmark zu finden sind, ist von anregender Vielfalt. So vertritt etwa die den Heiligen Magdalena und Rupert geweihte kleine Rundkirche von Scheiblingkirchen in ihrer wuchtigen Gedrungenheit eindrucksvoll Wesenszüge der romanischen Architektur des 12. Jahrhunderts. Hingegen treten in der erhalten gebliebenen

Gartenfassade des Festsaaltraktes am Hofhaus in Kirchschlag, den Graf Hans Christoph III. von Puchheim in den fünfziger Jahren des 17. Jahrhunderts errichten ließ, die Schmuckfreude und das Repräsentationsbedürfnis des Frühbarock lustvoll in Erscheinung.

An und in zahlreichen Sakralbauten des Mittelalters finden sich künstlerisch wertvolle Wandmalereien, wofür als Beispiele etwa die Kirchen von Bromberg, Kirchberg am Wechsel (St. Wolfgang), Kirchschlag, Kranichberg und Wiesmath sowie die Außenfassade des ehemaligen Chorfrauenstiftes in Kirchberg am Wechsel zu nennen sind. Häufig sind noch Reste der spätgotischen Christopherusdarstellungen an den den Siedlungen zugewandten Außenseiten der Kirchen anzutreffen.

Ein besonders beeindruckendes Ensemble 16 figürlicher Grabmal-darstellungen von Mitgliedern der Adelsfamilie der Königsberger

*Fenzitz am Wechsel
Schloss und Schlosshof*



bildet neben spätgotischen Holzskulpturen die großartige Attraktion der kleinen Pfarrkirche St. Andreas in Seebenstein. Völlig unerwartet kann man in der Ortskapelle von Spratzek in der Gemeinde Hollenthon die expressive lebensgroße Holzfigur eines Schmerzenschristus, ein Hauptwerk spätgotischer Skulptur der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts in Niederösterreich, entdecken.

Auf der das Pitztal beherrschenden Burg Seebenstein rufen stimmungsvolle Sammlungsensembles und Interieurs auch heute noch die Erinnerung an die hier etablierte romantische »Wildensteiner Ritterschaft zur Blauen Erde« wach. Obwohl Erzherzog Johann, damals Eigentümer des nahegelegenen Schlosses Thernberg, und zahlreiche andere hochgestellte Persönlichkeiten diesem patriotisch ausgerichteten Bund angehörten, kam es auf Weisung von Kaiser Franz I. 1823 zu dessen Auflösung.

*Kranichberg,
Schloss von Süden*

Zwei Fürsten Liechtenstein haben aus historisierend-romantischer Absicht die Kulturlandschaft der Buckligen Welt mitgeprägt. So ließ in den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts Fürst Johann I. den sagenumwobenen Felsabbruch des »Türkensturzes« oberhalb des Ortes Gleissenfeld mit einer stimmungsevozierenden Ruine versehen. Das oberhalb von Gloggnitz gelegene Schloss Wartenstein hingegen erhielt im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts unter Fürst Johann II. die pittoreske Idealgestalt einer visionär in der Berglandschaft erscheinenden Märchenkulisse.

Die ursprünglich äußerst schlichten, die Hügellandschaft der Buckligen Welt bestimmenden Einzelgehöfte, bis ins 20. Jahrhundert mitunter noch strohgedeckt und mit aus Holz errichteten Scheunen und Speichern, sind in ihrer herben Ursprünglichkeit kaum mehr erhalten. Allerdings lebt die vergangene bäuerliche Welt von Einst weiter in den Lebens-



Kirchschlag, Pfarrkirche



Krumbach, Schlosshof

erinnerungen Johann Ritters (1868-1937), eines Kleinbauern und Malers aus der Rotte Habich nahe Kirchschlag. Ritter berichtet etwa davon, dass zur Erntezeit aus seiner Heimat viele Männer bei den reichen Bauern im Wiener Becken als Lohnschnitter arbeiteten, ein deutlicher Beleg dafür, dass die Bucklige Welt um 1900 eine relativ ärmliche Randlandschaft darstellte.

Ein Bauernhof der Buckligen Welt, der »Jakobshof« oder »Tschudihof« bei Lichtenegg ist weltberühmt geworden, lebte doch in diesem, durch einen »peruanischen« Holzerker hervorstechenden Baudenkmal der aus der Schweiz stammende Diplomat und Südamerikaforscher Johann Jakob von Tschudi (1818-1889). Tschudi war studierter Zoologe und Volkskundler. Seine wissenschaftlichen Forschungsreisen führten ihn durch zahlreiche Länder Lateinamerikas. Seine Gemahlin war eine Nichte des Biedermeiermalers Schnorr von Carolsfeld. Zu seinen angesehenen wissenschaftlichen Arbeiten zählen auch zwei Bücher über die Ketsuasprache.



1851 kam auf den Jakobshof Johann Jakob Tschudi Sohn Hugo von Tschudi zur Welt, der einer der angesehensten Kunsthistoriker des Fin de Siècle werden sollte. Ab 1896 leitete er die Nationalgalerie in Berlin.

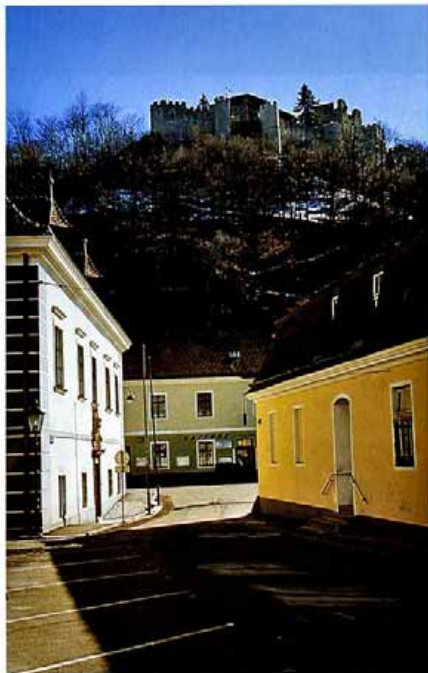
Bedauerlicherweise ist der einst hochbedeutende Sammlungs- und Bibliotheksbestand des Tschudihofes nach 1945 weitgehend verloren gegangen.

Geradezu als ein symbolhaftes Wahrzeichen der so wenig bekannten und doch an Kulturgütern außerordentlich reichen Region der Buckligen Welt kann die mächtige spätgo-

tische Wallfahrtskirche St. Wolfgang in Kirchberg am Wechsel gelten. Zeitweiliges Ruinendasein nach der Aufgabe unter Kaiser Joseph II. und ein Brand durch Blitzschlag haben jeweils beispielhafte Aktivitäten zur Rettung des Baudenkmals ausgelöst.

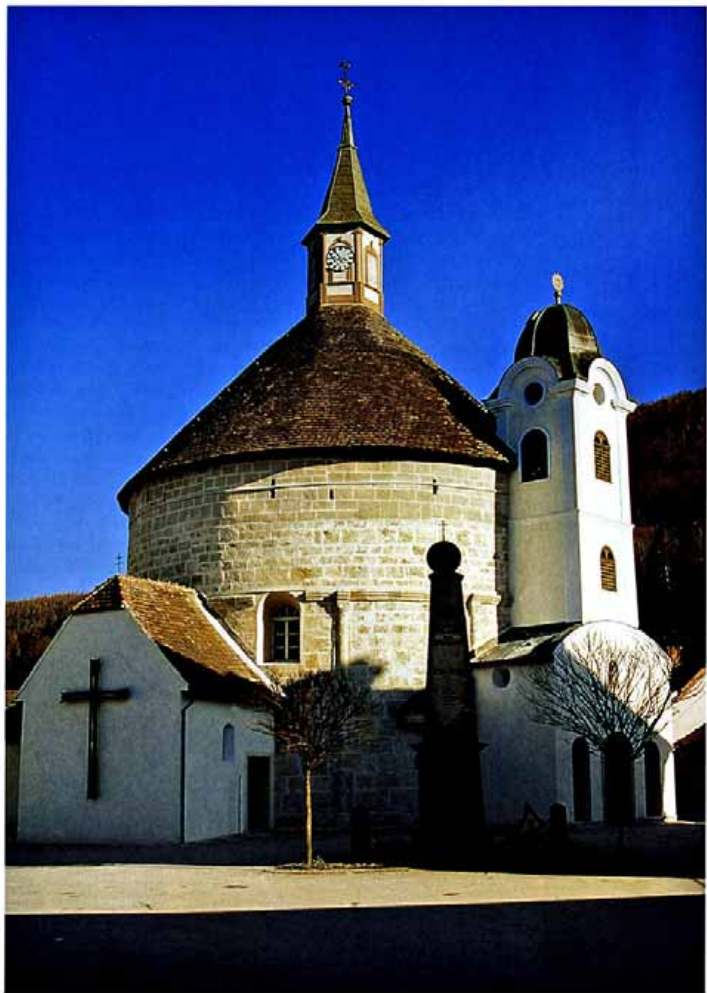
In seinem Inneren birgt das Baudenkmal eine besondere künstlerische und historische Kostbarkeit: die Kanzel aus der 1799 abgebrochenen, zu den wichtigsten Leistungen der frühen Gotik zählenden Capella speziosa, deren spärliche Überreste noch am Südrand des Klosterneuburger Stiftsplatzes erkennbar sind.

*Kirchschlag,
Blick zur Burgruine*



*Scheiblingkirchen,
Rundkirche*

*links: Scheiblingkirchen,
Detail*



Zur ur- und frühgeschichtlichen Besiedlung

*Herwig Friesinger
o. Univ. Prof. Dr.,
Österreichische Akademie
der Wissenschaften*

Die Bucklige Welt, der südöstlichste Zipfel Niederösterreichs, zeichnet sich einerseits durch Verkehrsverbindungen über den Wechsel nach dem Süden aus, andererseits fanden sich hier die für die Menschheit überaus wichtigen Rohstoffe Kupfer und Eisen in abbauwürdiger Menge. Daher lässt sich schon relativ früh, im Laufe der Bronzezeit, und hier vor allem in der mittleren Bronzezeit eine intensivere Besiedlung nachweisen. Von besonderem Interesse sind die zahlreichen Schmelzplätze und Schlackenhalde, die in den 50er Jahren durch das NÖ Landesmuseum untersucht werden konnten.

Ende der 60er Jahre wurde in Pitten, besser gesagt westlich der Straße Pitten-Schiltern, das größte Hügelgräberfeld Österreichs aus der mittleren Bronzezeit entdeckt und durch Mitarbeiter des NÖ Landesmuseums ausgegraben. Als Erinnerung daran ist vor der Hauptschule in Pitten einer der damals freigelegten Grabhügel

in Originalgröße wieder aufgebaut worden. Die Vielzahl der Funde, heute im Museum für Urgeschichte des Landes Niederösterreich in Aspern an der Zaya ausgestellt, zeigen die weitreichenden Beziehungen der hier bestatteten Bevölkerung sowohl in den italischen Raum als auch nach Pannonien und in die Karpaten. Wo sich die zu diesem Friedhof gehörige Siedlung befunden hat, können wir nicht mit Bestimmtheit feststellen, doch ist nicht auszuschließen, dass der Burgberg von Pitten dafür in Frage kommt.

Eine ähnliche Situation finden wir in Schwarzenbach, wo eine ausgedehnte Befestigungsanlage auf der Flur »Burg« in den letzten Jahren durch das Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien untersucht wurde, und wo sich ebenfalls in Sichtweite zwischen Schwarzenbach und Sieggaben (Burgenland) ein Hügelgräberfriedhof befunden hat, der teilweise vom Burgenländischen Landesmuseum untersucht wurde.



*Schwarzenbach,
Grabung*

*Grabung Pitten 1972,
Grab 153*

*Pitten Schlossberg,
Schnitt durch den
slawischen Wall*



Die besondere Bedeutung der Befestigungsanlagen von Schwarzenbach liegt aber darin, dass hier eine durch mehrere Umbauten gekennzeichnete, latènezeitliche Befestigung, ein sogenanntes »keltisches Oppidum« bestand, wobei als Besonderheit die Phase I eine sogenannte Pfostenschlitzmauer aufwies.

Nicht weit davon entfernt, im heutigen Burgenland, finden sich die großen Pingengfelder und Verhüttungsplätze des Eisenbergbaues der Spätlatènezeit, so dass wir daraus zumindest eine überregionale wirtschaftliche Bedeutung für diesen Raum nachweisen können.

Kehren wir wieder in den Bereich der Buckligen Welt Niederösterreichs zurück, so zeigt sich, dass dieser Raum gegen Ende der Völkerwanderungszeit und vor allem im frühen Mittelalter an Bedeutung gewonnen hat. Das »Reich« der Awaren des 7. und vor allem 8. Jahrhunderts und die Nachbarschaft zum südlich gelegenen slawischen Karantanien sowie die karolingische Expansion nach den erfolgreichen Awarckenkriegen Karls des Großen haben ihre Spuren hinterlassen. Hier sind es wieder die zahlreichen Friedhöfe aus dem 8. und 9. Jahrhundert aber auch die Schlacken- und Verhüttungsplätze der Eisengewinnung, die uns auf eine intensive Begehung und Nutzung dieses Gebietes hinweisen.

Neben einer ganzen Anzahl bei diversen Bauarbeiten angeschnittener Friedhöfe des 8. und 9. Jahrhunderts, wie in Wartmannstetten und Pottschach, ist besonders das Gräberfeld von Pitten zu nennen, das genau über dem durch Erdbeben und Abschwemmungen verschütteten mittelbronzezeitlichen Hügelgräberfeld angelegt wurde. Wengleich die 127 hier bestatteten Individuen sicherlich noch nicht die Gesamtbelegung dieses Friedhofes darstellen, zeigt doch die Verteilung von 32 männlichen, 44 weiblichen und 61 Kindern die Struktur einer ehemals hier lebenden Bevölkerung, die in ihren Hinterlassenschaften sehr gut die politischen Verhältnisse im Randbereich der karolinischen, slawischen und

awarischen Nachbarschaft deutlich macht.

Eine sicherlich mit diesem Friedhof im Zusammenhang stehende befestigte Höhensiedlung befindet sich auf dem Burgberg in Pitten, wo ebenfalls Grabungen des NÖ Landesmuseums stattfanden.

Die Bedeutung Pittens im frühen Mittelalter wird durch eine Urkunde aus dem Jahre 869 unterstrichen. Damals übergab die Nonne Perctund gemeinsam mit ihrem Bruder Managolt ihren Besitz zu Pitten dem Hochstift Freising. Gegen diese Schenkung erhob ein Graf Kunzhardi vor Karlmann, Sohn König Ludwigs, dem die Verwaltung des Ostens unterstellt war, in der Pfalz zu Baden Einspruch mit der Begründung, dass diese Güter durch Erbrecht von Ratpot auf ihn gekommen seien.

Dass nicht nur Freising, sondern auch andere Stifte und Klöster in diesem Raum Besitz bekamen, zeigen derartige Schenkungen für die Ortschaften Pengersdorf 860, Zöbern 860 und Swaraha 863.

Ein weiterer bedeutender Fundort liegt in der Gemeinde Enzenreith, wo in der Katastralgemeinde Köttlach in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts ein ausgedehntes Gräberfeld aus dem 9. und 10. Jahrhundert entdeckt wurde, das namensgebend wurde für die sogenannte »Köttlach-Kultur«. Im daraus stammenden Fundmaterial werden die starken Verbindungen von Karantanien mit dem Frankenreich und damit die »Bajuwarisierung« dieses Gebietes deutlich.

Damit gehörte das durch die karolingische Landnahme eroberte Gebiet zum fränkischen Reich, wobei die nun im ausgehenden 9. Jahrhundert erfolgten Angriffe der Ungarn und ihre Kriegszüge nach Westen dazu führten, dass das eben eroberte karolingische Pannonien wieder verloren ging und die Grenze zumindest für einige Zeit an die Enns zurück verlegt werden musste. Für all diese Zeitabschnitte des frühen Mittelalters lässt sich eine Besiedlung der Befestigungsanlagen in Schwarzenbach trotz intensiver Feldforschung nicht belegen.

Die Christianisierung der Buckligen Welt

Michael Hammer
Mag., Pfarrer in
Bromberg

Die ersten Christianisierungsversuche in der Buckligen Welt hängen zusammen mit dem unbändigen Willen der Karolinger zur Osterweiterung ihres Reiches und dem glücklichen Umstand, dass die Kirche von Salzburg (was immer man darunter versteht) Priester zur Missionierung der neu erworbenen Gebiete anbieten konnte.

Die Bucklige Welt (ursprünglich Waldmark genannt) gehörte politisch zur Karantanischen Mark bzw. zur Pannonischen. Die Lage Bayerns als Grenzland gegen Osten zog die politische und die missionarische Durchdringung der ehemals slawischen Gebiete nach sich.

Die Bekehrungsgeschichte (*conversio Bago(r)ariorum et Carantanorum*) nennt 16 Priester und Diakone, die von Bischof Virgil nach Karantanien geschickt wurden. Das Missionsgebiet wurde 803 von Karl dem Großen bestätigt.

Chronologie der Salzburger Mission in Karantanien

741/42 Herzog Odilo von Bayern besiegte die Awaren und macht die Karanten von Bayern abhängig. Boruth, der Fürst der Karantanen, stellt seinen Sohn Cacatius und seinen Neffen Cheitmar als Geiseln, die in Herrenchiemsee christlich erzogen werden.

749/50 Nach dem Tod des Fürsten Boruth wird auf Bitten der Karantanen der christlich erzogene Cacatius zu den Slawen gesandt und von diesen als Fürst eingesetzt.

752 Der Priester Meioranus begleitet nach dem Tod des Cacatius den neuen Fürsten Cheitmar nach Karantanien.

Vor 757 Cheitmar bittet Virgil von Salz-

burg um die Entsendung von Missionaren.

757-763 Chorbischof Modestus als Leiter der Karantanenmission. Nach seinem Tod ein erster Aufstand (*carmula*) der heidnischen Karantanen.

763-765 Latinus als Missionsleiter

765-769 Die Missionare Madaloh und Warmannus in Karantanien

769 Tod des Fürsten Cheitmar – Heidnische Aufstände

772 Herzog Tassilo III. besiegt die Karantanen

772-784 Erneute Karantanenmission durch Bischof Virgil (+784)

799-nach 821 Chorbischof Theoderich Grundlage für eine erfolgreiche Missionsarbeit konnten nur Kirchen und Klöster sein, die im Missionsgebiet selbst errichtet wurden. Für das pannonische Missionsgebiet nennt die *Conversio* nicht weniger als 31 Kirchen, die von Salzburger Missionaren gemeinsam mit dem slawischen Adel erbaut wurden.

865 feierte Erzbischof Adalwin von Salzburg das Weihnachtsfest in Moosburg Zalavar bei Chozil (Chezilo). Er weihte einige Kirchen, darunter eine in Termberg, die lange mit der Kirche von Thernberg (OG Scheiblingkirchen-Thernberg) gleichgesetzt wurde. Auch eine Kirchenweihe in Fiskere (Fischau) wird bei dieser Gelegenheit erwähnt.

Was blieb von der Salzburger Slawenmission

Auf den 1. Blick scheint die Antwort klar. Die Missionsarbeit in Pannonien im 9. Jahrhundert wurde durch die Ungarn vernichtet. Im Juli des Jahres 900 berichteten die bayrischen Bischöfe nach Rom, dass in ganz Pannonien keine Kirche mehr zu sehen sei. Dennoch war die Missionsarbeit in Pannonien keineswegs vergeblich und auch der heftige Streit mit dem Slawenlehrer Method nicht so sinnlos, wie es auf den ersten Blick scheinen mag. Das zähe Festhalten des Erzbischofs Adalwin von Salzburg und der bayerischen Bischöfe an

ihren Missionsrechten in Pannonien hat – trotz der anfänglichen Niederlage gegen Method – schließlich doch einen bleibenden Erfolg erzielt. Eine Wende im Niedergang brachte schließlich die Niederlage der Magyaren 955 auf dem Lechfeld.

971/72 hat der hl. Wolfgang eine Reise nach Pannonien gemacht. Dabei hatte er auch die zerstörten Missionsstationen und die in die Urwälder geflüchteten Slawen, Romanen und deutschen Kolonisten besucht und ihnen das Evangelium gepredigt.

Der ehemalige Domdekan von Regensburg, Prälat Edmund Stauffer, ein hervorragender Wolfgangkenner besuchte vor einigen Jahren die Wolfgangkirche von Kirchberg a. Wechsel und erklärte: »das ist das Pannonien, das der hl. Wolfgang besucht hat«.

1042 besiegt der Markgraf von Karantainen Gottfried von Wels-Lambach die Ungarn bei Pitten und erhielt dafür Güter um Pitten, die ihn zum Herrn dieses Gebietes werden ließen. Es erstreckte sich zwischen dem Wienerwald, der Piesting, der Grenze zu Ungarn und dem Bergrücken, der sich vom Hartberg (hier ist jener östlich von Mönichkirchen gemeint) zum Semmering erstreckt.

Am 8.2.1050 fiel Gottfried, wie schon Tage vorher weitere Mitglieder seiner Familie in einer Fehde mit nicht genannten Gegnern, vielleicht den aus dem bayerischen Chiemgau stammenden Otakaren, den späteren Markgrafen und Herzogen von Steier. Während die Otakare neben dem Markgrafentum in der Karantenenmark auch das südlich der Teilungslinie Semmering-Masenberg – Lafnitz oder – wie Reinhard Härtel (wohl richtig) meint – das allfällig südlich des Ringkogels bei Hartberg gelegene Gebiet erbten, dürfte das aus Vornbach am Inn stammende Grafengeschlecht der Formbacher die nördlich dieser Linie gelegene Bereiche erhalten haben.

Gottfrieds Tochter Mathilde war mit Graf Ekbert I. von Formbach (gestorben 1109) vermählt. Der größte Teil des Besitzes der Wels-Lambacher kam so an Graf Ekbert I. von Formbach.

Der erste eindeutige Hinweis, dass die Formbacher Pitten besaßen, stammt allerdings erst aus der Zeit des Investiturstreites: Der päpstlich gesinnte Graf Ekbert I. leistete Kaiser Heinrich IV. gegen den Gegenkönig Rudolf von Schwaben und die Herzoge Bertold und Welf keine Heeresfolge, worauf er

Gloggnitz um 1854
Sich von Chapuy



aus seinen am Inn gelegenen Besitzungen vertrieben wurde. Nach der Schlacht von Mailberg (1082) scheint Ekbert nach Formbach zurückgekehrt zu sein. Erst sein Sohn, Graf Ekbert II. (gestorben 1144) hielt sich dann ständig hier auf. Das hat zu einer Blüte vom Ort und der Burg Pitten geführt.

1084 wird erstmals das Gebiet um Gloggnitz erwähnt. Dieses Datum scheint aus der Vornbacher Traditionsnotiz Nr. LVIII (OÖUB I, 643) errechnet worden zu sein, in der es zum Jahr 1134 heißt, dass das Kloster Vornbach *omne predium ... de Clogniza usque ad Chlamma ... usque ad hoc tempus per annos ferme quinquaginta besaß, also ungefähr 50 Jahre lang. Die Aufzeichnung dieses Textes erfolgte allerdings erst wesentlich später. Das Gründungsjahr der cella in Gloggnitz (der Propstei) ist also nicht ganz sicher.*

Am 17. 12. 1094 schenkte Ekbert neben mehreren Besitzungen in der Nähe von Vornbach auch in *orientali plage villam nomine Nieuwenchirgun et ecclesias parrochiales duas unam sub castello Putino et alteram in predicte villa cum decimis et ceteris omnibus ad has pertinentibus et id, quod in ea loci ist, mercatum et villam, nomine Weth et alium locum iuxta fluuiolum Glocnica, ubi modo cella constructa est, cum pratis usque ad Chlamma ...*

In dieser Schenkung wird nicht nur die Zelle von Gloggnitz erwähnt, sondern auch erstmals die beiden Pfarrkirchen von Neunkirchen und Pitten.

Erst durch die Einführung des Pfarrsystems konnte die Missionierungsarbeit fruchtbar gemacht und abgesichert werden. Vor allem für eine gezielte Seelsorge war sie unerlässlich.

Zwischen dem Besitzer der Zehentrechte in Pitten, dem Erzbischof von Salzburg und den Verantwortlichen für das Kloster Gloggnitz kam es wiederholt zu Streit. Da alle Schlichtungsversuche vergeblich waren schaute sich Erzbischof Konrad I. von Salzburg nicht nur um einen Partner für seine Reformideen um,

sondern auch um eine Lösung der Zehentfrage in Pitten. In Gerhoch, dem wohl bekanntesten Propst des Chorherrenstiftes Reichersberg sah er beide Anliegen erfüllt.

Am 23. Oktober des Jahres 1144 schenkte er dem Stift Reichersberg die Zehente in der Pfarre Pitten mit Ausnahme des Weinzehents und dazu ohne eine solche Einschränkung – alle Zehente in der Pfarre Bromberg, soweit sie dem Erzbischof zugestanden waren.

Die Schenkung schloß für Bromberg alles ein, was an Rodungen und Tochterpfarren dazugewonnen werden konnte »a loco, qui dicitur Putinove usque ad terminos Ungarorum et usque ad montem Hartperch in predio ekkebertis«.

Die Pittenau bildet die Westgrenze dieses Gebietes. Hartberg ist, wie schon erwähnt, ein mehrdeutiger Name. Er wurde in der Forschung als Gebirgszug angesehen, aber auch mit einzelnen Bergen gleichgesetzt: mit dem Wechsel, dem Masenberg und dem Ringkogel bei der Stadt Hartberg.

Jedenfalls ist die Südgrenze des Zehentgebietes gemeint. Unter den »terminos Ungarorum« kann nichts anderes als die Ostgrenze gegen Ungarn verstanden werden. Im Norden schloß der Rest an, welcher der Pfarre Pitten verblieben war. Die Sprengel der durch die Zehentschenkungen betroffenen Pfarren Bromberg und Pitten waren immer noch sehr groß. In beiden handelt es sich um Rodungs- und Kolonialland. Die Urkunde spricht deshalb von Neurissen (*novalia*) und von Pfarren, die in diesen Bereichen zu gründen seien.

Die nun einsetzende Organisation des Pfarrsystems im Reichersberger Zehentbereich beweist, dass Reichersberg durchaus gewillt war, mit dem sich nun anbahnenden planmäßigen Ausbau der kirchlichen Gliederung mitzuziehen. Die Einzelheiten dieser Entwicklung dürften sowohl für den Reichersberger Bereich, als auch für den Neunkirchner Bereich als bekannt vorausgesetzt werden.

Religiöses Brauchtum

Heinrich Plank
Migr., Pfarrer in
Kirchschlag

Viele Denkmäler sind nur aus dem Verstehen von Geschichte erklärbar. Ganz besonders trifft dies auf jene zu, die mit dem Brauchtum verbunden sind. Für die Erhaltung dieser, meist kleinen Denkmäler ist daher die Erhaltung des Brauchtums, zumindest aber das Verständnis darüber von Bedeutung.

Die Bucklige Welt, eine abwechslungsreiche Landschaft, gekennzeichnet durch waldreiche niedrige Bergrücken (Buckeln) im Wechsel mit den von Bächen geschaffenen Tälern, bietet auf den Höhen und im Talbereich den Menschen Heimat und Geborgenheit. Durch die Chorherren des Stiftes Reichersberg, O.Ö., wurde die Bucklige Welt missioniert. Viele Pfarren verdanken ihnen ihre Gründung.

In den Menschen hier ist durchwegs eine tiefe Religiosität verwurzelt. Der christliche Glaube hat die Menschen geprägt und in ihnen das Fundament für echte Mitmenschlichkeit gelegt, die sich besonders in Hilfsbereitschaft, Idealismus, Freundlichkeit und Offenheit zeigt. Besonders aber ist der Glaube auch in einem über die Jahrhunderte gewachsenen Brauchtum verankert, das die kirchlichen Festzeiten, das Leben der Familien, die Ereignisse um Leben und Tod begleitet.

In unserer heutigen schnelllebigen und stets auf Neues ausgerichteten Zeit gerät auch vieles, was dem Brauchtum zugeordnet ist, in Gefahr, aus dem Leben der Menschen zu verschwinden. Manches ist nur mehr ansatzweise erkennbar. Es ist zu hoffen, dass sich aber auch manches zu einem neuen Brauchtum entwickelt, das für die Zukunft bestimmend sein wird. Gerade das Brauchtum spielt ja im Leben des Einzelnen wie in der Gemeinschaft eine große Rolle. Es ist einem Drahtseil vergleichbar, das beim Durchwandern einer schwierigen Klamm einem verunsicherten Wanderer stets einen rettenden Halt bietet. Mehr denn je werden die Menschen einen solchen in einer Welt brauchen, in der materialistisches Denken und der Fortschritt auf allen Ebenen des irdischen Daseins den Blick auf die Welt des Glaubens verdecken.

Am Beispiel des Brauchtums in Kirchschlag/BW, dem Hauptort der Buckligen Welt, soll manches aufgezeigt werden, was für die Region Geltung hat.

Im Advent, dem Beginn eines neuen Kirchenjahres, führt das **Herbergsuchen** auf das nahende Geburtsfest des Erlösers hin. Ab dem 14. bis zum 23. Dezember werden zur festge-

Familienkruzweg
und Turmblasen
in Kirchschlag





*Kirchschlag,
Maiandacht am
Schloßberg*

legten abendlichen Stunde zwei Herbergsbilder von einer Herberge zur anderen begleitet. Das sogenannte »Große Herbergsbild« macht die Runde in den auswärtigen Rotten und Teilgemeinden, das »Kleine Herbergsbild« ist im Marktbereich unterwegs. Der gemeinsame Gang wird unter Anleitung von Vorbetern mit Rosenkranzgebet und alten Brauchtrümlern gestaltet. Beeindruckend und adventliche Stimmung schaffend ist das meditative Wandern über gelegentlich weite Strecken bis zu fünf Kilometer – und das bei Schnee, klirrender Kälte oder mit Raureif behangenen Bäumen. In den das Bild aufnehmenden Häusern findet eine kurze Andacht statt, nach der dann die teilnehmenden Menschen wieder heimkehren.

Weihnachten selbst wird in den Familien individuell gestaltet. Doch spielt auch hier ein gewisses zeremonielles Brauchtum eine ganz wichtige Rolle. Wenn auch das Auto den ursprünglichen Gang mit einer Fahrt zur **Mette** (früher um Mitternacht, heute um 22 Uhr) abgelöst hat, so ist dennoch für sehr viele die nächtliche Mitfeier des Gottesdienstes das besondere Erlebnis dieses Festes. Wer in die Nähe der Kirche kommt hört die weihnachtlichen Weisen des **Turmblassens**, das eine Einstimmung für alle bietet. Zum Fest der Erscheinung des Herrn (6. Jänner) wird noch der Brauch der **Haussegnung** geübt, bei der die Hausleute durch ihr Haus betend unter Verwendung von Weihwasser und Weihrauch gehen. **Sternsingen** als Zeichen der tatkräfti-

gen Nächstenliebe ist ein Brauchtum der neueren Zeit geworden, bei dem viele Menschen ihre christliche Solidarität mit den Armen dieser Welt zeigen.

Die **Fastenzeit** ist durch die beiden strengen Fasttage Aschermittwoch und Karfreitag begrenzt. Mit dem Empfang des **Aschenkreuzes** im Rahmen eines Gottesdienstes treten die Menschen in die Vorbereitungszeit auf das größte Fest der Christenheit ein. An den Fastensonntagen finden sich nachmittags viele Menschen zum gemeinsamen Beten der **Kreuzwegandacht** ein. Jeweils am zweiten Fastensonntag wird seit Jahren der Familien-Kreuzweg des Dekanats entlang einer sehenswerten barocken Kreuzweganlage gebetet. Bis zu 900 Personen finden sich hier ein. **Palmsonntag**: Palmbesenweihe und Prozession gestalten den Beginn der Karwoche. Für die Ministranten beiderlei Geschlechts ist das Ausüben des **Ratschens** am Karfreitag und Karsamstag ein unverzichtbares Tun.

Zum besonderen Brauchtum zu Ostern gehört nach der traditionellen **Auferstehungsfeier** mit nächtlicher Lichtprozession die **Speisenweihe**. Ihr ursprünglicher Sinn war, dass die Menschen nach einer langen und echt gelebten Fastenzeit Fleisch, Eier und Brot segnen ließen. Manche Bauern pflegen noch das **Groanbeten** (Beten im Grünen). Bäuerliche Familien gehen am Ostersonntag betend über das Getreidefeld, sprengen Weihwasser und stecken Palmzweige in den Boden. Gott möge des Menschen Arbeit segnen und das tägliche Brot schenken. Abends werden nach Einbruch der Dunkelheit dann – im Dekanat einheitlich – zum gleichen Zeitpunkt die Osterfeuer entzündet. So wird die Botschaft der Auferstehung im Zeichen des Lichts beeindruckend verkündet. Je nach Aussichtsöglichkeit können dann bis zu 50 und mehr Osterfeuer gezählt werden.

Zum Brauchtum im Verlauf des Jahres zählen: Maiandachten. An den Sonn- und Feiertagen im Mai versammeln sich bei großer

Beteiligung die Gläubigen abends im Pfarrgebiet bei einem Bildstock oder einer Wegkapelle zum gemeinsamen Marienlob.

Bitprozessionen und Fußwallfahrten: Sie stellen ein besonders im Glauben verwurzelt Brauchtum dar und entspringen dem vertrauensvollen Beten um Glück und Segen in den Familien, um Gesundheit und Wohlergehen, besonders aber auch um das Gedeihen der Feldfrüchte und der Sorge um eine gute Ernte. Solche Anlässe sind die Feste wie z. B. des hl. Markus (25. April), hl. Florian (Patron der Feuerwehr, 4. Mai), drei Bitttage vor dem Fest Christi Himmelfahrt. Schwerpunkte bilden für die einzelnen Pfarren die **Kirchweihtage** (Kirtage), die vor Ort verschieden begangen werden. **Johannisfeuer:** Zum Fest des hl. Johannes d. T. ist mancherorts noch der Brauch des Johannisfeuers. Es ist dies eine Übernahme eines uralten Brauches der Feier der Sonnenwende mit einer neuen christlichen Sinngabe. **Erntedank:** In Kirchschlag wird im Hinblick auf die Verknüpfung mit dem Passionsspiel statt der üblichen Erntekrone ein Erntekreuz zur Kirche gebracht. Ein sinngebendes Weisenspiel der Jugend verleiht dem Erntedank einen besonderen Höhepunkt.

Einen besonderen Rang nimmt das **Hochzeitsbrauchtum** ein. Bei einer traditionellen kirchlichen Eheschließung gestaltet den äußeren Rahmen der Brautführer. Seine Aufgabe ist es, Braut und Bräutigam vom jeweiligen Elternhaus abzuholen. Er fordert die El-

tern auf, ihren Kindern beim Verlassen des Elternhauses den Elternsegens zu spenden. Er geleitet den Brautzug zur Kirche und ist verantwortlich für den würdigen Verlauf der Feier auch beim Festmahl.

Nach dem Tod eines Mitmenschen trägt die Gemeinschaft die Trauer und das Leid der Angehörigen mit. In der sogenannten **Totenwache** kommen Glaube und Solidarität zum Ausdruck. Als es noch die Aufbahrung im Sterbehaus gab, verbrachten die Angehörigen, Nachbarn und Bekannten einen Großteil der Nächte vor dem Begräbnis betend und singend im Sterbehaus. Heute wird in Fortsetzung davon am Abend vor dem Begräbnis eine Gebetsstunde in der Kirche von altbewährten Vorbetern gestaltet.

Das Passionsspiel in Kirchschlag/BW.

Es stellt eine Besonderheit in der Region dar. Begründet im Jahre 1932 wird es in den letzten Jahrzehnten im Spielrhythmus von fünf Jahren aufgeführt. Über 400 Idealisten – Kinder, Jugendliche und Erwachsene – stellen sich für dieses religiöse Verkündigungsspiel ein Jahr lang ganz unentgeltlich zur Verfügung.

Mit den Anfangsworten des Prologs »Wir spielen euch heute das Spiel von Jesus Christ, weil es noch lange nicht vergangen ist. Es ändert sich der Ort, es ändert sich die Zeit, die Bräuche ändern sich, nicht ändern sich die Leut« wird schon ausgesprochen, dass mit diesem Spiel Zeitloses verkündet wird und die Menschen auch im Heute selbst ins Geschehen einbezogen sind. Dem Spielgeschehen steht ein Festspielhaus, ausgestattet mit modernster Lichtanlage, guter Sicht und hervorragender Akustik, zur Verfügung. Die szenische Darstellung der sensiblen und den christlichen Glauben begründenden Heiligen Schrift ist immer wieder eine große Herausforderung für die Darsteller aber auch die Zuseher. Viele kehren nach dem Spiel zutiefst berührt und ergriffen wieder heim.

*Passionsspiele 2001
28. Mai - 15. Oktober
jeden Sonntag
Information:
Tel. 02646/2243-14,
passion@gmx.at.*

*Kirchschlag, Passionsspiel
Kreuzweg, Begegnung
mit der Mutter*



Bio, Most und Tradition

Franz Blochberger
Landerer u.D.

Bucklige Welt nennt sich jene Region im süd-östlichen Zipfel Niederösterreichs zwischen den Alpen und der ungarischen Tiefebene, zwischen den beiden Städten Wien und Graz. Die welligen Hügel, die zwischen 400 und 900 Meter Seehöhe ansteigen, gaben dieser Mittelgebirgslandschaft ihren Namen. Die höchsten Erhebungen sind der Hutwisch bei Hochneukirchen mit 896 m, der Stickerberg mit 881 m und die Rosalienkapelle mit 748 m. Zahllose kleine Kuppen, meist aus Grogneis aufgebaut, erheben sich über das aus Glimmerschiefer bestehende Hügelland. Die zwischen Aspang und Kirchschatz breit entwickelte Zone schließt sich nach Norden mit dem Rosaliengebirge zusammen. Auf einer Fläche von 442 Quadratkilometern leben in dieser einzigartigen, von Ruhe und Ordnung bestimmten Landschaft 27.000 Menschen in 16 Gemeinden.

Die Landschaft wird nicht gestört durch Industrieanlagen, der landwirtschaftliche, bäuerliche Charakter ist vordergründig. Der Boden wird fast ausschließlich landwirtschaftlich genutzt, wobei der Waldanteil bei etwa 60 Prozent liegt. In den Höhenrücken finden sich Streuhöfe der Bauern. Kleinstrukturierte Betriebe prägen das Bild. Die Bergbauern sind zumeist auch Forstwirte. Der Wald ist für viele Bauern, die oft nur noch im Nebenerwerb tätig sind, eine zusätzliche Einkommensquelle und trägt zum Überleben in einer Zeit immer rascherer Strukturveränderungen bei. Das Leben der Bauern in der Buckligen Welt ist, wie auch in anderen Bergregionen Österreichs, hart. Nur mit neuen Initiativen und Kooperationen gelingt es, zu bestehen.

So wurde in den vergangenen Jahren viel in Richtung Veredelung des »Goldes der Buck-

ligen Welt« unternommen. Die Rede ist hier von dem herb-erfrischenden Getränk namens Most, das in den letzten Jahren eine Renaissance erlebt. Neben Most wird zunehmend Schnaps produziert. Beide Produkte finden den Weg zum Konsumenten zumeist durch Direktvermarktung, ebenso wie Milch- und Milchprodukte. Großer Beliebtheit erfreuen sich die Schnaps- und Mostpräsentationen auf Schloss bzw. in der Gemeinde Krumbach sowie die zahlreichen Mostheurigen, die über das Trinken hinaus bodenständige »Schmanckerln« von höchster (bio)bäuerlicher Qualität anbieten. Es versteht sich von selbst, dass die meisten Betriebe auf nachhaltiges Wirtschaften setzen. Natur pur soll erlebbar und schmeckbar sein, soll sich bewusst von »Massenproduktion« abheben. Die Region zählt mit zur Wiege des biologischen Landbaus, von der ersten Stunde waren viele Bauern als Bio-Pioniere tätig.

Die Bucklige Welt kann aber auch auf eine intakte Gewerbestruktur verweisen. Viele junge Unternehmer haben zur Stärkung der Region beigetragen, von Tischler über Mechaniker bis hin zum innovativen Kleingewerbe. Als regionale Drehscheibe gilt das Schulzentrum in Warth, von dem viele Impulse für die Entwicklung der Buckligen Welt ausgingen. Warth ist auch Schwerpunktschule für die Tierzucht in ganz Niederösterreich.

Wen wundert es, dass in der Buckligen Welt die Tradition noch hochgehalten wird und die Dorfgemeinschaften noch intakt sind. Ihren Beitrag dazu leisten Musikschulen, Kapellen, Vereine, Landjugend und die Feuerwehr. »Schuhplatteln« wird hier nicht als Show für Touristen verstanden, sondern ist alte gelebte Tradition. Man nehme sich sonntags Zeit, gehe in einer der kleinen Gemeinden zur Messe und anschließend ins Dorfwirtshaus zum Frühschoppen, und schon wird man Zeuge dieser Tradition.

Dieses Gemeinschaftsgefühl ist auch im kulturellen Bereich überall spürbar: erwähnt

seien die alle fünf Jahre stattfindenden Passionsspiele in Kirchschlag oder Aufführungen von Laienschauspielern in Krumbach («Bruderkampf»). Diese Initiativen entwickelten sich zu einem touristischen Anziehungspunkt.

Die Bucklige Welt war immer Grenzland im Südosten des deutschen Sprachgebietes an der Grenze zu Ungarn. Waren es ursprünglich die Kriege der deutschen Kaiser und deren Markgrafen gegen die Ungarn, folgten im 16. und 17. Jahrhundert die türkischen Heere und später die Kuruzzenhorden. Zeugnis dieser kriegerischen Auseinandersetzungen sind heute noch die Wehrkirchen, die das Bild der Landschaft noch immer prägen. Die letzten kriegerischen Auseinandersetzungen brachten den Anschluss des Burgenlandes an Österreich im Jahre 1921. 1945 wurden in der Buckligen Welt die ersten Schritte Richtung Zweite Republik gesetzt, als der Kommandant der Sowjetarmee mit dem späteren Bundespräsidenten Karl Renner in

Hochwolkersdorf und Eichbühl Verhandlungen über die Wiedererrichtung Österreichs führte.

1999 haben sich die Gemeinden der Buckligen Welt zu dem Projekt »Gemeinsame Region Bucklige Welt« zusammengeschlossen. Sie wollen der Region ein stärkeres Profil geben. Zu einem der Schwerpunkte zählt der Tourismus, der in früheren Jahren eine stärkere Rolle spielte, als die Städte in Sommerfrische aufs Land fuhren. Heute erwartet der Gast ein breites Angebot, aus dem er aussuchen kann: Urlaub am Bauernhof, Wandern, Biken, Fitness und Gesundheit, Reiten, Skifahren, Langlaufen etc. In den vergangenen Jahren wurde viel unternommen, um die Attraktivität der Region herauszuputzen. Ruhe und Erholung sollen Attraktion genug für den Städter sein, in die Bucklige Welt zu kommen.

Eines der Zentren ist Bad Schönau mit seiner natürlichen Mineralquelle, aus der mit dem Heilwasser auch freies CO₂-Gas entströmt. Seit Generationen dient die Quelle zur Vorbeugung, Behandlung und Heilung von Herz-, Kreislauf- und Gefäßerkrankungen. Wohlfühlen kann man sich aber auch in allen anderen Gemeinden der Buckligen Welt. Sie laden zum Verweilen ein, zum Innehalten in einer immer hektischer und immer schneller werdenden Zeit. Als Gegenpol zum Alltag ist die Bucklige Welt ein ideales Refugium.



Thernberg, Mostheuriger

Bad Schönau

Lichtenegg, Mostprese



Kultur-Wanderwege in der Buckligen Welt

Roman Lechner
Obmann des
Tourismusverbandes
Bucklige Welt

3000 Jahre Geschichte haben Wanderer beim Umrunden der keltischen Wallanlage in Schwarzenbach unter den Füßen, nachdem sie beim Anstieg eine kurze Rast beim Augenbründl eingelegt haben.

In 3 Stunden zu erwandern: ein trepanierter Schädel eines Keltenkriegers und dessen Waffen finden sich im Schloss Katzelsdorf/Leitha, wo der letzte Babenberger Friedrich am Turnier mit Ulrich von Lichtenstein teilgenommen hat; Römergräber, Wegkapellen und Schloss Eichbüchl. Hier entstand 1945 nach Vorkontakten in Hochwolkersdorf die 2. Republik.

Leichte Wanderungen am Kulturparcours in Kirchschatz in der Buckligen Welt führen von den Büsten am Hofhaus über den Wehrkirchhof zum barocken Kalvarienberg, dann hinüber auf die andere Talseite auf die mächtige Ruine oder zum Augustinibründl an der ehemals ungarischen, heute burgenländischen Grenze.

Ein Besuch im Bauernmuseum Lanzenkirchen mit anschließender Wanderung durch

die Leithaau nach Frohsdorf führt zum barocken Schloss des Grafen Chambord. Hier lebte die der Guillotine entronnene Tochter von Ludwig XVI. und Maria Antoinette im Exil. Einen Abstecher ist die gotische Filialkirche in Ofenbach wert.

Ort eines Blutwunders und damit beliebtes Wallfahrtsziel war neben dem gotischen Schmerzensmann im Schleiner Kreuz die Kirche in Walpersbach. Eine gemütliche Wanderung führt von hier durch einen Hohlweg zu einem Lössvorkommen bei Erlach. Lange schon ist dieses Basis für Ziegeleherzeugung, den Baustoff für viele Baudenkmäler der Region. Weiter oben im Tal des Leidingbaches findet sich ein vorzüglich instandgehaltener Kalkofen des 19. Jahrhunderts.

Das Schicksal der als Hexe verbrannten Afra Schick erfahren Wanderer am Hexenwanderweg Bromberg. Der arkadengeschmückte Pfarrhof und die thematisch besonderen Fresken der gotischen Florianikapelle vermitteln ein Bild dieser Zeit.



Frohsdorf, Schloss



Blick in die Bucklige Welt



Bromberg, Pfarrhofkirche
Fresken, 16. Jhd.

Schmerzhafter Heiland,
Schleizer Kreuz bei
Wulpersbach, 16. Jhd.

Hofhaus, Kirchschlag
Graf Puchheim
Marmorbüste, 1651-57
«Schule Bernini»





Wiesmath, Kirchenplatz
barocke Mariensäule

Hochwolkersdorf war Kommandostand der Roten Armee. Hierher wurde Dr. Karl Renner zitiert, um erste Schritte für die Errichtung der 2. Republik zu setzen. Nach Besichtigung des Gedenkraumes 1945 verschafft eine Wanderung zum Lusthausriegel einen überwältigenden Blick über die Bucklige Welt, die Hohe Wand, Schneeberg, Rax, Semmering und Wechsel.

Eine Familienradtour im fast ebenen »Tal der sieben Mühlen«, zwischen Hollenthon und Lichtenegg führt zu alten Mühlen und kaum zu glauben, zu einem Kunstwerk von Weltgeltung: dem überlebensgroßen gotischen Schmerzensmann in der kleinen Dorfkapelle von Spratzeck.

Vor dem Start zu einer Rundwanderung vermittelt ein Gang um die Wehrkirche von Wiesmath die Stimmung eines dörflichen Marktes an der Grenze des pannonisch - alpinen Raumes. Die Mariensäule zeigt unverkennbar dessen Einflüsse. Streng blickt der hl.

Florian von der ehemaligen Prangersäule.

Wehrkirchen erwandert man am besten ausgehend von Edlitz. Nach Besichtigung von Wehrkirchendokumentation und Kirche geht es den alten Wallfahrweg hinauf nach Maria Schnee und weiter zur festungsartigen und mauerbewehrten Kirche von Lichtenegg. Weltweite Besonderheiten: ein Backofen hoch oben im Turm; Hugo von Tschudi, Kämpfer für den Ankauf der Werke von Manet, Van Gogh und anderen modernen Malern durch die Museen in Berlin und München, ruht am Friedhof seines Geburtsortes Lichtenegg. Er war es, der Kaiser Wilhelm in Berlin als Vorgabe für Bildankäufe dekretieren ließ: »Keine violetten Schweine.« Die »Antiquetades peruanas«, ältestes Mappenwerk über Altertümer der Inkas, verfasste Vater Tschudi, der geb. Schweizer Johann Jakob, hier am Tschudihof. Ein Bild von der Hand seines Schwiegervaters Ludwig Schnorr von Carolsfeld ziert einen Altar der Kirche.

Kirschschlag,
Barocke Kalvarien-
berganlage





Wienmath,
ehem. Prangersäule
Hl. Florian

Hochneukirchen,
Dreiländerstein

Ausdauer erfordert die Besteigung des Hutwischs (879 m) mit Aussichtswarte, von Bad Schönau mit seinen Kohlensäureheilquellen ausgehend. Beeindruckt vom Farbenspiel der Glasfenster des Meisters Florian Jakowitsch in der Pfarrkirche führt es zäh dem Ziel entgegen, dann wohlthuend hinab nach Hochneukirchen. Weit hinaus ins Ungarische geht hier der Blick. Von der von den Kuruzzen vielbesuchten Wehrkirche führen Wanderungen in alle Himmelsrichtungen zu alten Hügelgräbern oder hinunter in das Dreiländereck.

Ein Schüttkasten mit Giebelrösseln, ein Wahrzeichen der Region findet sich, umfunktioniert zur Mostgalerie »Most im Dorf« neben anderen gegendtypischen Wohn- und Nutzgebäuden im Museumsdorf Krumbach. Von hier weg führt fast eben der Zöbernbachradweg nach Bad Schönau, Kirchschlag und Lockenhaus.



Bürgerspitalgebäude,
Museumsdorf, Krumbach

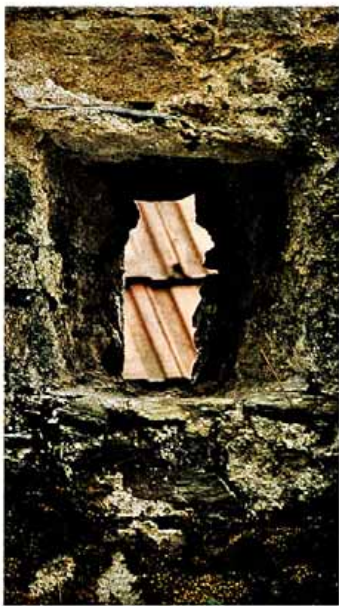


Kirschschlag, Pechnase

*Bromberg, Pfarrkirche
Wappen des Stiftes
Reichersberg*

*Krumbach, Wehrkirche
Pechnase*

Lichtenegg, Schießscharte



Wehrkirchen

*Roman Lechner
Obmann des
Tourismusverbandes
Bucklige Welt*

Befestigte Kirchen sind in Europa kein Einzelfall. Treten Wehrkirchen in solch räumlicher Dichte auf wie in der Buckligen Welt, ist der Zusammenhang mit Grenze und akuter Kriegsgefahr unverkennbar. Nunmehr gut 500 Jahre sind Wehrkirchen prägender Mittelpunkt der meisten Pfarren der Buckligen Welt.

Zur Zeit der Errichtung der Anlagen war der Landstrich Grenzland zu Ungarn. In dieser Grenzlage war das Gebiet bis in das 20. Jahrhundert eines der Einfallstore für Heere aus dem Osten nach NÖ. Das Wissen um diese

Wehrkirche von Edlitz



Schwachstelle hat die jeweils Herrschenden in Zeiten drohender Gefahr aus dem Osten immer wieder zu mehr oder weniger wirksamen Sofortmaßnahmen greifen lassen. Die Eroberung von Konstantinopel durch die Osmanen wurde als eine solche Bedrohung für Reich und Christentum empfunden. Ab nun wurden daher Kirchenneubauten mit Wehranlagen ausgestattet, bestehende Kirchen wurden um Verteidigungsanlagen erweitert.

Ein reicher Schatz baulicher Veränderungen an den alten Kirchen ist so in der Zeit um 1500 entstanden. Im Bauherra ist das Gemeinsame der Wehrkirchen in der Buckligen Welt zu sehen: Das damals noch bayrische Stift Reichersberg war meist Patronats-, oft sogar auch Pfarrherr. Der notwendige Schutz seiner Untertanen stand dabei aber sicher in Widerstreit mit der Aufbringung der erforderlichen Mittel.

Neben den auf Wegschutz ausgerichteten Burgen der Grundherrschaften gab es das intakte System der Pfarren mit aus Stein gebauten Kirchen. Ursprünglich eher nicht für diesen Zweck vorgesehen, wurden diese Bauten so Voraussetzung für Wehranlagen als Zwischenglieder zur Kette der Burgen. Entscheidender Vorteil der Wehrkirchen war schnelle Erreichbarkeit für Mensch und Vieh. In einem leeren Umland konnte sich der Angreifer nie länger halten als darin Verpflegung aufzutreiben war. Der Feind musste weiterziehen, der Zweck der Wehrkirche war erfüllt.

Meist entsprach die Platzwahl für die Kirchen an dominanten Geländepunkten den Erfordernissen der Wehrhaftigkeit. Schwächen wurden durch Technik ausgeglichen. Baumaßnahmen waren: Wehrmauern, Schießscharten, Zinnen, Wehrgänge, starke Torbauten und Zugangssicherungen durch Pechnasen (Edlitz, Krumbach, Wiesmath) sowie wehrhaft ausgebaute Dachgeschosse. Im Burgenbau bewährte Systeme übernahm man in den Wehrkirchenbau. Wasser wurde durch Brunnen (Edlitz, Lichtenegg) oder Zisternen (Edlitz) ge-



Kirchschlag

sichert, Vorratskammern (Edlitz, Lichtenegg) eingebaut. Der Turm von Lichtenegg beherbergt heute noch einen Backofen aus dieser Zeit. Wismath hatte einen eigenen Viehhof. In Bad Schönau und Krumbach waren die Pfarrhöfe in das mehrteilige Wehrsystem einbezogen, Bromberg war lediglich als Bergerturm vorgesehen. Kirchschlag und Pitten waren Teil der Markt- bzw. Burgbefestigungen.

Spärlich sind Hinweise auf den Einsatz der Wehrkirchen. In den Zeiten der Türkenbelagerungen von Wien gibt es wiederholt Ausgaben für Waffen und Munition. Erst die Raubzüge der Kuruzzen nach Hochneukirchen,

Hollenthon



Schönau im Gebirge (= Bad Schönau), Edlitz und Bromberg sind genauer überliefert. Mit dem Ende der Raubzüge 1709 war der Zweck der Wehrkirchen endgültig erfüllt. Die Befriedung im Südosten des Habsburgerreiches machte die Wehranlagen funktionslos. Unsere Kirchen dienten wieder ausschließlich dem Gottesdienst.

Fehlende Wirtschaftskraft nach den Türkenkriegen konservierte die alten Bauten und führte zu nur bescheidenen barocken Umbauten. Erst im 19. Jahrhundert wurden Wehrmauern und viele für einen Kultbau unnötige Verteidigungsanlagen abgebrochen oder zumindest nicht mehr saniert. Trotzdem hat sich bis heute eine reiche Substanz an Wehranlagen erhalten.

Seit dem 19. Jahrhundert ist das Aussehen der Wehrkirchen in Bildern überliefert. Einen reichen Beitrag dazu hat Josef Scheiger mit seinen heute in Basel verwahrten Bildern aus der Zeit um 1828 hinterlassen. Das Stift Reichersberg verwahrt eine Ansicht von Bromberg aus der Zeit um 1510, eine Aquarellserie aller Stifts- und Patronatspfarrkirchen in der Buckligen Welt sowie Monumentalansichten von Edlitz und Bromberg. Vischer überliefert das Aussehen von Kirchschlag und Pitten aus dem 17. Jahrhundert. Das Franziskanerkloster Katzelsdorf zeigt eine Darstellung um 1770. Häufiger sind Bilder ab 1850. Fotografien entstanden um 1900 (Hochneukirchen und Kirchschlag). Die NÖ Landesbibliothek verwahrt aus diesem Zeitraum reichlich Material.

Krumbach, Wehrkirche



Katzeldorf, Orgel



*Katzeldorf
ehem. Franziskaner-, heute
Redemptoristenkloster*



Literaturhinweise zur Buckligen Welt

Ausstellungskatalog

Malerische Reise durch Niederösterreich –
Burgen und Schlösser –
Eine Ausstellung aus den Sammlungen
der NÖ Landesbibliothek und des NÖ
Landesmuseums,
16. April bis 1. November 1994
Schloss Grafenegg

Günter Brucher

Gotische Baukunst in Österreich,
Salzburg-Wien 1990

Roman Lechner

Wehrkirchenstraßenführer Bucklige Welt,
Kirchschlag 2001

Bruno Schimetschek

Vergangene Zeiten –
Geschichtliche Bilder aus der Buckligen Welt,
Kirchschlag 1978

Bruno Schimetschek, Franz Wanek

800 Jahre Burg Kirchschlag –
Gedenkschrift, herausgegeben von der
Marktgemeinde Kirchschlag 1986

Bruno Schimetschek, Franz Wanek

500 Jahre St. Johanneskirche in Kirchschlag,
Kirchschlag in der Buckligen Welt 1987

Leopold Schmidt

Volkskunde von Niederösterreich,
2 Bde, Horn 1966 bzw. 1972

Alfred Weikert

Menschen in Niederösterreich, Wien o.J.

Walter M. Weiss

Niederösterreich – Geschichte und
Kunst des österreichischen Kernlandes,
DuMont Kunst-Reiseführer, Köln 1997

Otto H. Urban

Der lange Weg zur Geschichte.
Die Urgeschichte Österreichs, Wien 2000

Herwig Wolfram

Grenzen und Räume. Geschichte Österreichs
vor seiner Entstehung, Wien 1995.

Zur Restaurierung des Wiener Neustädter Domes

*Axel Hubmann
Dr., Landeskonservator
für Niederösterreich*

Der monumentale Bau der Liebfrauen-Domkirche mit den mächtigen Doppeltürmen ist ein herausragendes Wahrzeichen der Stadt. Er ist auf einem rechteckigen Platz – dem Domplatz – im Nordwesten der Stadt, der seinerzeit auch als Kirchfriedhof in Verwendung war, situiert. Die spätromanische, dreischiffige Pfeilerbasilika wurde Anfang des 13. Jahrhunderts unter dem Babenbergerherzog Leopold VI., dem Glorreichen, errichtet, 1279 vollendet und geweiht. Sie weist bedeutende romanische und gotische Bauteile auf.

Aufgrund von Veränderungen im Fundamentbereich wurden 1884 – 1886 die Doppeltürme des Westwerkes abgetragen und unter der Leitung von Richard Jordan 1892 – 1899 teilweise idealisierend wiederaufgebaut. Hierbei verwendete man – soweit möglich – die vorhandenen Steinquader. Akute großflächige Abplatzungen an den Stein- und Dekorationsteilen, vor allem im Bereich des Westwerkes, im Sommer 1993 und 1994 machten einerseits eine sofortige Intervention in diesen Bereichen, andererseits grundlegende Untersuchungen und Schadensanalysen notwendig. Aufgrund der Komplexität des Vorhabens wurden Restauratoren und Gesteinskundler beigezogen, Feuchtigkeitsmessungen und Materialanalysen durchgeführt.

Das verwendete Steinmaterial ist unterschiedlich: bei den romanischen Bauteilen kam der hochwertig einzustufende Wöllersdorfer Leithakalk zur Verwendung, bei den gotischen Ausbauten wurde auch feinkörniger, löchriger Konglomerat – Rohrbacher Konglomerat – eingesetzt. Beim Wiederaufbau der Türme schließlich wurden altes Material sowie – mit einer deutlichen Baufuge

zur mittelalterlichen Substanz – jungtertiäre Konglomerate, Grobsandsteine und Brekzien vom Westrand des Wiener Beckens (Bad Fischau, Ternitz, Lindabrunn, Merkenstein) eingebaut. Die detaillierte Untersuchung ergab, dass das Steinmaterial teilweise sehr offenporig und saugend, großteils aber eigentlich in recht gutem Zustand ist. Kritisch waren jene Partien zu bewerten, wo der Stein relativ weich ist, aber permanent von der Witterung angegriffen wird. Die Gelbfärbung der teilweise stark auswitternden Steine weist auf einen höheren Anteil mergeliger Substanz hin. **Grundsätzlich zeigten sich verschiedene Schadensbilder**

» Gipsinterverkrustungen, die durch Ruß und Staub schwarz verfärbt waren. Durch die Sinterschicht kommt es unter anderem bei Temperaturunterschieden zu Abplatzungen.

Das Restaurierbeispiel
aus Niederösterreich

- » Mikroorganismenbefall an durchfeuchten Verkrustungen.
- » Korrosionsschäden durch Salze infolge aufsteigender Feuchtigkeit in den bodennahen Zonen.
- » Schäden durch mangelnde Wasserableitung, Rostsprengungen und Rostablagerungen (Rostfahnen)
- » Mechanische Beschädigungen aus der Zeit des 2. Weltkrieges, durch Granatsplitter und Einschußlöcher sowie ein Granatentreffer am Südturm (dessen genaues Schadensvolumen konnte erst nach der Eingerüstung festgestellt werden).

Die genaue Voruntersuchung und die Wahl klar definierter Probeflächen am Westwerk und am mittelalterlichen Bauteil waren für die Festlegung der endgültigen Vorgangsweise unabdingbar. Anhand eines genauen Fugen- und Quaderplans waren detaillierte Angaben über Schadensbilder, Material und

Restaurierungsmethodik jederzeit ablesbar und nachvollziehbar.

Es ergaben sich folgende Arbeitsschritte für die Gesamtrestaurierung

- » Planliche Eintragung der Schadensbilder sowie der Vierungen, Inkrustierungen usw.
- » Behandlung mit Fungiziden (gegen Flechten und Algen)
- » Vorfestigung gefährdeter Bereiche
- » Reinigung mit Niederdruck-Wirbelstrahlverfahren
- » Entsalzungskompressen (in diesbezüglich belasteten Bereichen)
- » Festigung der Oberflächen
- » Ergänzungsarbeiten an Quadern und Fugen, entfernen alter, störender Plomben und Kittungen. Farbliche und strukturelle Anpassung an das vorhandene Steinmaterial, schließen von Rissen, Armierungen mit Nirosta-Material.
- » Schlußhydrophobierung

*Wiener Neustadt
Langhaus, Südseite
Nord-Turm*



Mit den Arbeiten wurde 1995 als 1. Etape am Nordturm sowie am Portal und Mittelteil des Westwerks begonnen. Infolge der kompletten Eingerüstung der Arbeitsbereiche waren nunmehr ergänzende Untersuchungen, wie diverse Labor- und Ultraschallmessungen und dergleichen möglich. Weitere geologische Untersuchungen ergaben, dass auf den besonders belasteten Stellen, das sind die Turmhel-

Wiener Neustadt
West-Portal nach der
Restaurierung



me und die ebenfalls vom Niederschlagswasser beanspruchten Gesimsteile, eine Kalkschlämme aufzubringen ist. Die restlichen Steinteile bedurften entsprechend restauratorischer Behandlung, wobei auch die Verfugungen entsprechend zu sanieren waren. Bei der Fortsetzung der Arbeiten 1996 am Südturm zeigte sich aber, dass der Zustand in manchen Bereichen schlechter war, als angenommen und dass außerdem durch einen Treffer in den letzten Kriegstagen die Turmspitze etwas verschoben worden war. Es mußten daher spezielle statische Untersuchungen und Befundungen durchgeführt werden, aufgrund derer diese Turmbereiche dann zusätzlich gesichert, d.h. verhängt und verklebt werden mußten.

Das Jahr 1997 wurde für die genaue Befundung von Apsis und Langhaus sowie für die Erarbeitung der adäquaten Methodik der durchzuführenden Arbeiten genutzt. Bedingt durch barocke Umbauten und andere Hinzufügungen war das Problem nicht nur auf die Fortsetzung der Steinrestaurierung zu beschränken, sondern mußte auch die Restaurierung der Putzpartien und die Behandlung der Übergangsflächen Stein-Putz beinhalten. Am sogenannten Brauttor konnte die originale Bemalung und die Dringlichkeit der Maßnahmen nachgewiesen werden. Im Jahr 1998 wurden Langhaus-Nordseite incl. Dachreiter sowie der Ansatz der Apsis restauriert, 1999 die Apsis und 2000 schließlich die Südseite des Langhauses.

Insgesamt war es durch die eingehenden Untersuchungen und Proben möglich, sehr auf Kostenbewußtsein und fachliche Effizienz ausgerichtete Ausschreibungen zu erstellen. Auf dieser Grundlage und durch die überaus gute Zusammenarbeit der Gewerke, vor allem des Steinrestaurators, und das innovative Engagement der diversen Gutachter und Fachleute sowie der Restaurierwerkstätten des Bundesdenkmalamtes war es möglich, die Restaurierungsarbeiten an der Domkirche von Wiener Neustadt mit sehr gutem Erfolg durchzuführen.

Auf den folgenden Seiten informieren wir Sie über die wichtigsten derzeit laufenden Restaurierungen und die anstehenden Probleme im Bereich der Denkmalpflege.

Beiträge von Dr. Axel Hubmann, HR Dr. Peter König, Dipl.Ing. Elisabeth Sackmayer

**Theresienfeld,
Pfarrkirche »Zur Kreuzerhöhung«**

Die von Kaiserin Maria Theresia 1763 gegründete Ortschaft liegt mit ihrer Hauptachse an der ehemaligen Reichsstraße. 1767 wurde der Grundstein zur Erbauung der Pfarrkirche gelegt, diese am 20. Oktober 1768 eingeweiht. Sie ist in spätbarockem Stil errichtet, mit geostetem Altarbereich, einschiffigem gewölbten Langhaus und westlicher Turmfassade. Durch den steten Ausbau der heutigen Bundesstraße B 17 liegt die Kirche, sowie die anderen Bauten, unterhalb des Straßenniveaus. Dadurch kam es im Laufe der Jahre zu immer stärkerer Durchfeuchtung. Im Zuge der nun notwendigen Innenrestaurierung wurde der Bau vorerst mit einer Horizontalisolierung

versehen, danach die schadhafte Stellen und Partien an Putz und Mauerwerk saniert. Die Altäre werden auf den Originalzustand freigelegt. Bei den Untersuchungen auf Polychromie konnten die originalen, farblich und ornamental sehr differenzierten Dekorationen an Wand und Decken nachgewiesen werden. Die Ausmalung des Innenraumes wurde gemäß diesem Befund durchgeführt.

*Theresienfeld
Pfarrkirche, Deckenfresko*



Wiener Neustadt, Stift Neukloster – Neuklostergasse

Die ehemalige Dominikaner-, seit 1444 Zisterzienserklösterkirche, erhielt ihre bauliche Prägnanz durch die Umbauten vom damaligen Hofbaumeister Peter Pusika ab 1445. Im Zuge dieser Arbeiten, die hauptsächlich die Einwölbung betrafen, kam es zur Schrägstellung vor allem der südlichen Pfeilerreihe, da der Kirchenraum ursprünglich viel höher angedacht war, wie aus den im Dachraum befindlichen Bauteilen noch ablesbar ist. Den Kirchenraum dominieren qualitätsvolle, barocke Ausstattungsstücke.

Nach intensiven Vorarbeiten, Befundungen und Untersuchungen, die auch statische Begutachtungen miteinschlossen, konnte in Zusammenarbeit von Stift Heiligenkreuz (als Eigentümer), der Pfarre Neukloster, dem Bauamt der Erzdiözese Wien und dem Bundesdenkmalamt, Landeskonservatorat für Niederösterreich sowie unter Mithilfe des Kulturreferates der Niederösterreichischen Landesregierung ein umfassendes Konzept für die nötigen Restaurierungsmaßnahmen erarbeitet werden.

Der Dachstuhl im Chorbereich wird statisch saniert werden, im Kirchenraum/Seitenschiff Nord werden Stützstreben entsprechend der Südseite installiert, die Ausstattungsstücke werden gegen Anobienbefall behandelt und restauriert; ein einfaches System für Frischluftzufuhr/Luftaustausch wird hergestellt – durch stehende Luft kann es gegebenenfalls zu Schäden an den Altären und dergleichen kommen –, die Heizung entsprechend dem heutigen Standard erneuert. Im Zuge der Arbeiten wird auch ein, der Liturgie entsprechender neuer Altarbereich und Volksaltar geschaffen.

Kirchschlag in der Buckligen Welt, Kreuzweganlage

Der Kirchschlager Dechant Martin Godefried Schragl ließ zwischen 1730–1733 eine aus 14 Stationskapellen bestehende Kreuz-

weganlage auf dem Südhang gegenüber dem Burgberg errichten. Bauholz und Ziegel stellte der damalige Herrschaftsinhaber, Nikolaus VI. Graf Palfy, zur Verfügung, sodass nur eine Summe von 1400 Gulden zur Fertigstellung aufzubringen war. Die Kreuzwegkapellen enthalten durchaus qualitätsvolle, farblich gefasste Holzreliefs mit der Leidensgeschichte Christi. Im Jahr 1999 wurden an den vor rund 25 Jahren restaurierten Reliefs Farbveränderungen und Pigmentausbleichungen festgestellt. Die daraufhin erfolgte Probearbeit an einem der am meisten betroffenen Stücke ergab eine genaue Vorgabe für die Restaurierungsmaßnahmen, welche im Jahr 2000 mit sehr gutem Erfolg durchgeführt und abgeschlossen wurden.

Saubersdorf, Schlosskirche

Die spätmittelalterliche Schlosskirche im Hof des Schlosses Saubersdorf dient der Bevölkerung als Pfarrkirche. Der gedungen wirkende Bau mit barockisiertem Turmobergeschoss zeigt originale Putzflächen und aus der Bauzeit stammende Gliederungselemente, wie die geritzte Eckquaderung. Nach den dringend notwendigen Arbeiten am Turmdach, die von einer Fachfirma gerüstlos, vom Seil aus, durchgeführt wurden, stand im Jahr 2000 die Sanierung der Turmfassaden auf dem Programm. Die vorhandenen Originalputzpartien wurden gesichert, Ergänzungen mit reinem Kalkputz, auch in der Körnung dem Original entsprechend, durchgeführt. Die Farbgebung erfolgte gemäß dem Bestand.

Bucklige Welt, Schmerzensmann

In einer, dem Stift Reichersberg (ÖÖ.) zugehörigen Pfarre hatte man 1960 die Figur eines Schmerzensmannes entdeckt. Nach genauen Prüfungen und Untersuchungen fand eine erste Restaurierung in den Werkstätten des Bundesdenkmalamtes statt. Auf Grund von Stilvergleichen mit einem ähnlichen Werk

aus dem Dom von Wiener Neustadt (aus Stein) wurde die Figur dem Thomas Straiff, Stadtbürger in Wiener Neustadt, zugeschrieben. Auch wird angenommen, dass Straiff als Bildhauer tätig war und Mitarbeiter von Niklas Gerhaert van Leyden gewesen ist, der im Dienste Friedrichs III. stand (und um 1473 in Wr. Neustadt gestorben ist). Niklas Gerhaert hat für Wiener Neustadt und den Dom in Wien gearbeitet. Sein unmittelbarer Einfluss ist evident, wenngleich kein Holzbildwerk eindeutig ihm zuschreiben ist.

Von 1967 bis 1997 war die knapp lebensgroße Figur in einer Kapelle, nahe dem Altar und den Bänken, etwas erhöht aufgestellt. Bei einer Überprüfung stellte sich heraus, dass durch die gut gemeinte »Pflege« und das »Abstauben« sowie durch zu nahe stehende Kerzen und Blumen Schäden am Kunstwerk entstanden waren, sodass man sich neuerlich zu einer Übernahme in die Werkstätten des Bundesdenkmalamtes entschloss. Diese als Nachsorge und Oberflächenreinigung geplante Maßnahme weitete sich aber letztlich zu einer neuerlichen, zweiten Restaurierung aus. Bei der ersten Restaurierung hatten sich Fassungsausbrüche im Inkarnat, mit Ölübermalungen, gezeigt. Auch hatte man spätere Übermalungen nur fotografisch dokumentiert, ohne sie zu analysieren oder als »Schichttreppe« stehen zu lassen, auch die relativ starke Patina hatte man belassen. Bei den nunmehrigen Arbeiten wurde größter Wert auf die noch mögliche wissenschaftliche Aufarbeitung und Auswertung gelegt. Die minutiös genaue und penible Freilegung auf die unzweifelhafte Originalschicht war durch die zusätzlichen Schadensbilder einerseits, das Belassen der alten Patina, zusätzliche Verschmutzung und nötige Trennarbeiten – Originalmalschicht andererseits, nötig.

Weiters war es unumgänglich, das Stück an seinem Aufstellungsort in Hinkunft vor etwaigen Beschädigungen und klimatisch-thermischen Spannungen zu schützen. Im Zusam-



menwirken des Bauamtes der Erzdiözese Wien mit der Architekturabteilung des Bundesdenkmalamtes gelang es, eine gemeinsame Lösung dahingehend zu finden, dass im Ansatzbereich der Apsis einerseits ein Durchbruch für einen sehr kleinen Sakristeiraum erfolgte, auf der gegenüberliegenden Seite andererseits eine Nische für die Figur hergestellt wurde. Aus Gründen des Schutzes wurde eine Glasvitrine paßgenau für die o.a. Nische hergestellt.

Die baulichen Arbeiten wurden von der Pfarrgemeinde großteils in Eigenleistungen durchgeführt, die restauratorischen Maßnahmen vom Bundesdenkmalamt getragen, die allgemeinen Kosten auch vom Land Niederösterreich subventioniert.

Insgesamt war es möglich, diese Restaurierungsarbeiten in all ihrer Differenziertheit und Komplexität sehr gut durchzuführen, den Bau zu adaptieren und auch entsprechend zu sichern sowie das Kunstwerk in einer Glasvitrine, ohne Beeinträchtigung oder Störung des Raumes unterzubringen.

Herzogenburg, Stift

Das Augustiner-Chorherrenstift Herzogenburg plant innerhalb von 10 Jahren eine komplette Außenrestaurierung der Stiftsfassade durchzuführen.

Bereits im Jahre 2000 wurde in einer ersten Etappe mit der Südfassade begonnen. Nach einer durchgeführten Befundung konnte die ursprüngliche, von 1720 stammende Fassadengliederung mit naturfarbenem Rieselputz,

grauen Fensterumrahmungen und weißen Gesimsen bzw. Lisenen wiederhergestellt werden.

Im Jahre 2001 soll die Restaurierung mit der anschließenden Ostfassade fortgesetzt werden, welche den von einem der bedeutendsten Barockbaumeister, Johann Bernhard Fischer von Erlach geschaffenen Festsaaltrakt beinhaltet.

St. Pölten, Karlstetterstraße 3

Die Zeremonienhalle der jüdischen Kultusgemeinde wurde 1905 am nördlichen Abschluss des Städtischen Friedhofes von St. Pölten errichtet. Die zur Straße gerichtete Fassade ist symmetrisch angelegt und durch einen halbrunden Giebel und Fenster mit halbrundem Abschluss sowie verschieden große Rosetten gegliedert.

Im Jahre 2000 wurde eine komplette Außenrestaurierung durchgeführt und dadurch dieses architektonisch reizvolle Gebäude wieder würdig instandgesetzt.

Mannersdorf am Leithagebirge, Hauptstraße 53, »Sgraffitohaus«

Gegenüber dem Schloss Mannersdorf an der Hauptstraße befindet sich ein zur ehemaligen Ortsstruktur gehöriges ebenerdiges Gebäude, welches an der zur Straße gewandten Giebelfront eine reiche Sgraffitodekoration aufweist. Diese in die Renaissance zu datierende Gestaltung zeigt aufwendige ornamentale und figurale Motive und eine zinnenförmige Gesimsausbildung.

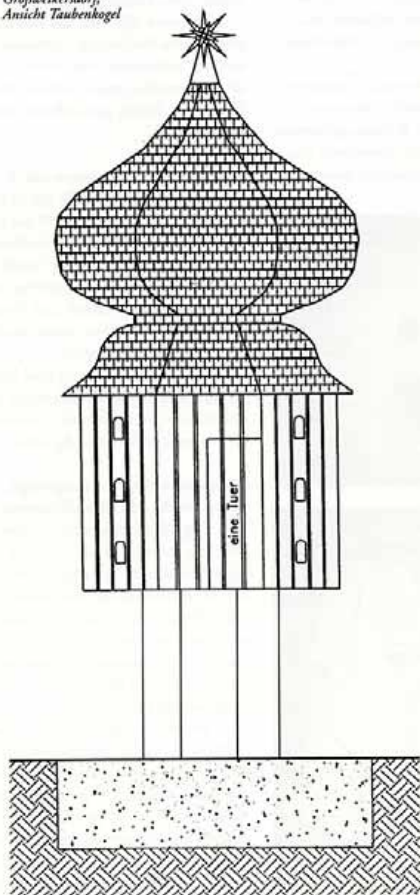
Seit der Entdeckung dieser Fassadengestaltung vor ca. 35 Jahren und der damaligen Restaurierung hatte das Haus jedoch keine Nutzung, wodurch sich der Bauzustand wieder zusehends verschlechtert hatte. Nach einem Eigentümerwechsel konnte nun der Verfallsprozess endlich gestoppt, das Dach samt Dachstuhl erneuert und die Fassade sorgfältig restauriert werden. Es ist zu hoffen, dass eine künftige Nutzung seine Erhaltung auch in der Zukunft garantieren wird.

*St. Pölten,
Zeremonienhalle*

*Herzogenburg,
Stift, restaurierte Fassade*



Großweikersdorf,
Ansicht Taubenkogel



Großweikersdorf, Taubenkogel

Unterstützt von zahlreichen Betrieben der Region und durch fast 700 freiwillige Arbeitsstunden wieder revitalisiert, wurde der barocke Taubenkogel in Großweikersdorf im Sommer vergangenen Jahres wieder aufgestellt. Der 1727 im Pfarrhof errichtete Turm mit dem charakteristischen Zwiebelhelm wurde 1960 in desolatem Zustand abgetragen, in der HTL-Krems dem Original entsprechend erneuert und in der Gemeinde bis zum Jahre 1999 zwischengelagert.

Josef Skopik, Helmut Fichtinger, Josef Götzinger und Franz Böhm fanden die Einzelteile im Gemeindestadl, erneuerten was wieder zu erneuern war und machten sich mit Hilfe weiterer Freiwilliger an die Errichtung des Taubenkogels. Die gesamte Konstruktion ist 8,5 m hoch, alleine der Zwiebelturm als Abschluss des Zuchtbereiches ist 4,4 m hoch.

Damit ist ein Teil des barocken Ensembles, welches die Wappentiere des Ortes einst beherbergt hat, wieder an seinen ursprünglichen Platz zurückgekehrt.

Mitteilungen des BDA, Restaurierwerkstätten und Zentrallabor

Die nach 1950 von den Amtswerkstätten begonnenen Merkblätter zu Fragen der Restaurierung in Theorie und Praxis erscheinen ab Jänner 2001 in neuer Bearbeitung. Sie dienen zur Information, Orientierung und Fortbildung aller als Eigentümer, Bauplaner, Restauratoren und Denkmalpfleger in der Denkmalpflegepraxis beteiligten Personen. Alle Angaben sind als Richtlinien, aber nicht als Allgemeinrezepte zu verstehen und ersetzen keinesfalls die fachliche Eigenverantwortung bei Entscheidung und Anwendung in jedem Einzelfall.

Derzeit sind erhältlich

beim Bundesdenkmalamt, 1030 Wien,
Arsenal Objekt 15, Tor 4, oder per email
unter arsenal@bda.at

- Gruppe 1: Fassaden
- Gruppe 2: Stein
- Gruppe 11: Theorie/Literatur

Folgende Gruppen sind in Ausarbeitung bzw. Planung

- Gruppe 3: Wandmalerei
- Gruppe 4: Putz/Stuck
- Gruppe 5: Glas, Keramik, Email
- Gruppe 6: Metall
- Gruppe 7: Holz, Möbel
- Gruppe 8: Textilien, Leder
- Gruppe 9: Gemälde
- Gruppe 10: Gefäßte Skulptur
- Gruppe 12: Vorbeugende Baupflege

Die Buchbesprechung

Werner Kitlitschka
Dr. phil., Hofrat

Österreichische
Zeitschrift für Kunst
und Denkmalpflege

Anlässlich des 65. Geburtstages des hochverdienten und langjährigen Generalkonservators des Bundesdenkmalamtes, Hofrat Universitätsprofessor Dr. Ernst Bacher, sind Heft 2/3 des Jahrgangs LIV/2000 der Österreichischen Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege als inhaltsreiche Festschrift erschienen. Auf rund 250 Seiten breitet die dichtbebilderte, vom Österreichischen Bundesdenkmalamt herausgegebene Publikation in insgesamt 27 wissenschaftlichen Beiträgen ein großzügig angelegtes Spektrum österreichischer und gesamteuropäischer Kunstgeschichte und Denkmalpflege aus.

Dem Forschungsschwerpunkt des Jubilars entsprechend, befassen sich mehrere Aufsätze mit Fragen der Kunst des Mittelalters in Österreich und in Westeuropa. Hierbei liegt das Hauptgewicht auf Glas- und Wandmalerei sowie auf Skulptur. Erstaunlich viel neues Material kann im jeweiligen kunstgeschichtlichen Umfeld präsentiert werden. Beiträge über »Ein vergessenes Portal in Chartres« (Peter Kurmann), über die Chorverglasung der Zisterzienserkirche Heiligenkreuz, NÖ, (Elisabeth Oberhaidacher-Herzig) sowie über das Glaserhandwerk am Ende des Mittelalters und zu Beginn der Neuzeit in den Niederlanden (Yvette Vanden Bemden) vermögen der Mittelalterforschung markante neue Akzente hinzuzufügen.

In den Abhandlungen zum Thema des »Reisebildes der Hl. Familie in Lambach« und in einer »Nachlese zur Malerschule von St. Florian« zeigt sich in knappster Form die außerordentliche Wissensfülle zweier Altmeister der österreichischen Denkmalpflege beziehungsweise Kunstgeschichte: Norbert Wibiral und Gerhard Schmidt.

Marlene Zykan bietet einen anregend informativen Beitrag »Zu Entstehung und Programm der gotischen Figurenzyklen in St. Stephan in Wien«, während Wilhelm Georg Rizzi eine Fülle neuer Erkenntnisse zum Wechselverhältnis zweier führender Künstlerpersönlichkeiten des österreichischen Barock, Lorenzo Mattielli und Antonio Beduzzi, bietet.

Die spezifisch denkmalpflegerischen Aufsätze der Festschrift Ernst Bacher gliedern sich in eine Gruppe grundsätzlich-methodischer Denksätze (Wilfried Lipp, Werner Kitlitschka) sowie in eine Anzahl stärker praxisbezogener Arbeiten, wobei sich der Bogen der behandelten Themen von präventiver Denkmalpflege (Michael Kühlenthal) über markante denkmalpflegerische Einzelfälle hin bis zur diffizilen Problematik des Verhältnisses von überlieferter Bausubstanz und neuer architektonischer Konzeption spannt.

Kreisen einerseits die Überlegungen der zahlreichen Autoren und Autorinnen um Aufgaben der Erforschung und Bewahrung des überkommenen Kulturgutes, so mangelt es andererseits auch keineswegs an der Bereitschaft zur Befassung mit den vielschichtigen und vielfältigen Aspekten neuer schöpferischer Impulse, die besonders ein skulpturalen Werken Wander Bertonis gewidmeter Exkurs (Verena Keil-Budischowsky) reflektiert.

Nirgendwo haftet der Ernst Bacher zugehörigen Publikation das Fluidum leicht verstaubter und exklusiver Fachsprache an. Jeder der knapp 30 Beiträge vermittelt neue wissenschaftliche Einblicke. Die unbedingt lesenswerte Festschrift insgesamt darf als zukunftsorientiertes Lebenszeichen des Bundesdenkmalamtes im Jahr des 150. Geburtstages der Denkmalpflege in Österreich allgemein empfohlen werden.

150 Jahre Denkmalschutz in Österreich

*Andrea Böhm
Mag., Bundesdenkmalamt,
Öffentlichkeitsarbeit*

Am 31. Dezember 2000 feierte das Bundesdenkmalamt sein 150jähriges Bestehen – erteilt doch am 31. Dezember 1850 Kaiser Franz Joseph I. seine Zustimmung zur Einrichtung der »k.k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale«. Es handelte sich dabei um die erste fachlich kompetente Denkmalpflegeorganisation in der österreichischen Monarchie.

Die »Comission« wurde dem, für Baudenkmale zuständigen k.k. Ministerium für Handel und Gewerbe zugeordnet. Die Agenten nahmen Ministerialbeamte, Wissenschaftler, Künstler und Konservatoren wahr; die gesetzliche Grundlage bildeten Verordnungen und Hofkanzleidekrete. Ende 1855 arbeiteten bereits 58 Konservatoren, darunter bedeutende Männer, wie der Dichter Hermann Rollett, der für Teile von Niederösterreich verantwortlich war oder Adalbert Stifter, der sich um den Pacher-Altar in St. Wolfgang und den Kefermarkter Altar verdient machte.

Ab 1856 publizierte die Central-Commission zwei Periodika, die eine der Hauptaufgaben des Denkmalschutzes, die Erforschung, widerspiegeln und bis heute vom Bundesdenkmalamt ediert werden: die »Mittheilungen der k.k. Central-Commission« (heute »Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege«) und die »Jahrbücher der k.k. Central-Commission« (heute »Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte«).

1859 unterstellte man die Commission dem k.k. Ministerium für Kultus und Unterricht, dem der Denkmalschutz auch heute untersteht. 1873 erfolgte eine Umbenennung in »k.k. Zentralkommission für die Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale«, womit ein umfangreiches neues Aufgabengebiet entstand. Ab 1873 ver-

fügte die Zentralkommission auch über ein eigenes Budget zur Förderung von Restaurierungsmaßnahmen. Auch erfolgte eine Aufspaltung der Institution in drei Sektoren: für Prähistorie und Antike, für Mittelalter und Neuzeit und für »historische Denkmäler verschiedener Art«.

Eine noch immer fehlende gesetzliche Regelung führte 1894 zu einem Gesetzesentwurf seitens der Zentralkommission, der im Herrenhaus eingebracht wurde, dort aber keine Unterstützung fand. Ein neuerlicher Entwurf erfolgte 1903 und trägt den Stempel des Universitätsprofessors und Generalkonservators Alois Riegl (1858-1905). In der Einleitung zu diesem Entwurf »Wesen und Entstehung des modernen Denkmalkultus« setzte sich der Mitbegründer der Wiener Schule der Kunstgeschichte mit den Werten auseinander, die einen Gegenstand zum Denkmal machen. Dabei unterschied er Neu-, Gebrauchs- und Alterswert und verlangte, das Denkmal als historisches Dokument zu sehen. Auf dieser Grundlage basierend entwickelte Max Dvorak (1874-1921) seinen »Katechismus der Denkmalpflege«.

Seit 1907 gibt das Denkmalamt die »Österreichische Kunsttopographie« (ÖKT) heraus, deren Bände in kontinuierlicher Reihenfolge erscheinen. 1911 wurde eine neuerliche Dreiteilung vorgenommen. Es gab nun ein Staatsdenkmalamt, einen Denkmalrat und ein Kunsthistorisches Institut, das von Max Dvorak geleitet wurde. Die neue Verwaltung wurde mit wissenschaftlichen und technischen Beamten besetzt; eine bis heute fortwirkende Einrichtung wurde mit den Landeskonservatoren für jedes Kronland geschaffen. 1918 wurde das Ausfuhrverbotsgesetz, das die Ausfuhr von Kunstgütern aus Österreich regelte,

beschlossen. 1920 übernahm die Republik das Staatsdenkmalamt als Bundesdenkmalamt.

Mit dem Beginn der Ersten Republik erhielt die Denkmalpflege endlich eine gesetzliche Basis. 1923 kam es zur Verabschiedung des »Bundesgesetzes betreffend Beschränkungen in der Verfügung über Gegenstände von geschichtlicher, künstlerischer und kultureller Bedeutung«. Im selben Jahr begann Dagobert Frey mit dem »Dehio-Handbuch der Kunstdenkmäler Österreichs«, einem Inventar über den nach Bundesländern geordneten Denkmälerbestand. Seit 1973 werden die Handbücher neu bearbeitet. Im Mai 1934 wurde das Bundesdenkmalamt unmittelbar nach Antritt der Regierung Dollfuß aufgelöst und durch eine »Zentralstelle für Denkmalschutz«, eine Abteilung in der Kunstsektion im Unterrichtsministerium ersetzt. Im April 1939 wurde Österreich als Verwaltungseinheit liquidiert. Sieben »Reichsgaue« traten an die Stelle der Bundesländer, die weiterhin von den Landeskonservatoren betreut wurden. In Wien blieb eine Zentralstelle, die dem Berliner Ministerium unterstand.

Mit der Wiedereinrichtung des Bundesdenkmalamtes kehrte man nach Kriegsende zur zentralistischen Organisation von 1934 zurück. Einerseits war es wichtig, den Denkmalschutz auf Bundesebene über lokale Einflüsse zu stellen, andererseits sprach das Vorhandensein zentraler Einheiten – Restaurierwerkstätten, Sammlungen, Dokumentationen und Forschungsstelle – eindeutig für eine Beibehaltung der zentralistischen Struktur.

1978 kam es zu einer Novellierung des Denkmalschutzgesetzes. Eine längst fällige Novellierung des Ausfuhrverbotsgesetzes erfolgte 1999 mit dessen Zusammenlegung mit dem Denkmalschutzgesetz und einer Überarbeitung beider Gesetze. Zu den wichtigsten Änderungen des Denkmalschutzgesetzes gehören die Ermächtigung des Bundesdenkmalamtes, Denkmäler im Besitz von Republik, Gebietskörperschaften, Kirchen und anderen öffentlich-rechtlichen Körperschaften per Verord-

nung vorläufig unter Denkmalschutz stellen zu können. Diese Denkmäler sollen bis zum Jahr 2010 zusammen mit den wie bisher durch Bescheid unter Schutz gestellten Objekten in einem nach internationalem Vorbild gestalteten Denkmalverzeichnis (»Denkmalliste«) erfasst werden. Das Ausfuhrverbot für Kulturgüter wurde auf unter Denkmalschutz stehende bzw. von eingeleiteten Verfahren betroffene Objekte eingeschränkt und folgt jetzt in seinen Ausführungsbestimmungen der entsprechenden EU-Richtlinie. Mit dem neuen Denkmalschutzgesetz erfolgte auch die Unterschutzstellung von insgesamt 56 in einer Verfassungsbestimmung festgehaltenen historischen Gärten in ganz Österreich.

Der Hauptschwerpunkt der Tätigkeit des Bundesdenkmalamtes liegt heute vorwiegend in der Baudenkmalpflege. Die Palette der Interventionen reicht von der Unterschutzstellung über die Begutachtung, Beratung und Betreuung geplanter Veränderungen an Denkmälern bis zur Begleitung bzw. Durchführung der baulichen bzw. restauratorischen Maßnahmen. Die Intervention am Denkmal eröffnet die Möglichkeit, durch restauratorische Untersuchungen bzw. Befunde vorhergehende Interpretationen des Bestands zu revidieren und weitere wissenschaftliche Forschungen anzuschließen. Die Restaurierwerkstätten für Kunstdenkmale im Arsenal und für Baudenkmale im niederösterreichischen Mauerbach sind ebenfalls für Restaurierung, Konservierung und Pflege zuständig, entwickeln aber auch neue Technologien und Standards für ihre Fachbereiche.

Wahrnehmung und Pflege des UNESCO-Weltkulturerbes zählen ebenfalls zu den Aufgaben des Bundesdenkmalamtes: Schloss Schönbrunn, die Altstädte von Graz und Salzburg, die Semmeringbahn und die Kulturlandschaft Hallstatt-Dachstein-Salzkammergut und die Wachau wurden bereits auf die Liste des Weltkulturerbes gesetzt, weitere Einreichungen sind in Vorbereitung.

MEMORANDUM

Aus Anlaß des hundertfünfzigjährigen Bestehens der österreichischen Denkmalpflege

Das Bild des kulturellen Österreichs wird wesentlich von seinen Bau- und Kunstdenkmalen bestimmt.

Der Staat hat seine Verantwortung für dieses historische Erbe bereits vor 150 Jahren erkannt und eine Denkmalpflege-Institution geschaffen.

Denkmalschutz ist ein gesamtgesellschaftliches Anliegen, es erfordert wirksame juristische Schutzmaßnahmen, um Kulturgut »im öffentlichen Interesse« zu erhalten. Diese behördliche Aufgaben lassen sich nicht delegieren. Sie können nur vom Staat selbst – unter strenger Beachtung aller Rechte der Staatsbürger – ausgeübt werden.

Kirche, öffentliche Hand und zahllose private Denkmaleigentümer haben sich in der Vergangenheit mit viel Idealismus und großem finanziellen Engagement bemüht, das kulturelle Erbe zu erhalten und den folgenden Generationen weiterzugeben.

Der entschiedene Wille zum raschen Wiederaufbau der im Zweiten Weltkrieg zerstörten Denkmäler hat eindrucksvoll bewiesen, wie wichtig ihr emotionaler Stellenwert für die Gesellschaft ist.

Die Zahl der schützenswerten Denkmale wird auf ca. 60 000 geschätzt – weniger als zwei Prozent des Baubestandes sind davon betroffen, was im internationalen Vergleich sehr niedrig liegt.

Der weitaus größte Teil des für die Erhaltung dieser Objekte notwendigen Aufwands wird nach wie vor von den Eigentümern getragen.

Das Erhaltungsinteresse des Staates an den Denkmalen bedeutet auch eine moralische Verpflichtung zur materiellen Unterstützung bei ihrer Pflege.

In Zeiten sinkender Subventionsbudgets bedarf es verstärkter Anstrengungen, neue Finanzierungsquellen zu erschließen, bzw. innovative steuerliche Maßnahmen zu entwickeln, um die Erhaltung zu sichern und Anreize für entsprechende Investitionen zu bieten.

Gerade der Prozess der europäischen Integration verlangt nach einer Stärkung der nationalen und regionalen Identität. Das Selbstwertgefühl der Österreicher basiert wesentlich auf dem Bewußtsein der kulturellen Leistungsfähigkeit. Als Bemühung, Leistungen der Vergangenheit für die Zukunft nutzbar zu machen ist Denkmalschutz Ausdruck lebendiger Kultur und daher ein zentraler kulturpolitischer Auftrag.

Das bauliche Erbe ist ein hohes ideelles Gut, stellt aber auch eine wichtige materielle Ressource des Landes dar. Investitionen in dieses Kulturgut fördern nicht nur unmittelbar Wirtschaft und Gewerbe sondern kommen über die Einnahmen aus dem Tourismus breiten Bevölkerungskreisen und letztlich auch wieder dem Staatshaushalt zugute.

Österreich hat die UNESCO-Konvention zum Schutz des Welterbes unterzeichnet. Als einem an Kulturbesitz reichen und auch wohlhabenden Land, kommt Österreich mit seiner Tradition und Erfahrung von »150 Jahren staatlicher Denkmalpflege« eine besondere Verantwortung innerhalb der internationalen Staatengemeinschaft zu.

Wien, im November 2000

Niederösterreichische Denkmalpflege in neuen Händen

Heinz-Werner Eckhardt
Dr., Pressedienst des Amtes
der NÖ Landesregierung

Arbeit am Objekt, kulturelle Nachnutzungen sind gefragt

Da führte wohl der Zufall Regie: genau zur Jahrtausendwende gab es für Niederösterreichs Denkmalpflege einen umfassenden personellen Wechsel. Schon im Vorjahr übernahm HR Dr. Peter König von HR Dr. Werner Kitlitschka das Landeskonservatorat, und mit Jahreswechsel folgte Andreas Lebschik dem bisherigen Sachbearbeiter in der Abteilung für Kultur und Wissenschaft des Landes Kurt Waldhütter nach. Der Abschied der beiden bei Bund und Land für Denkmalschutz bzw. Denkmalpflege Verantwortlichen bietet Anlaß zu einer kurzen Bilanz ihrer Tätigkeit, ihre Nachfolger geben Auskunft über ihre Zielvorstellungen.



Hofrat Dr. Peter König

Schwierige Zeit für den Denkmalschutz

«Nur hundert Meter hinter dem Stift Heiligenkreuz hätte die Trasse der Außenringautobahn vorbeiführen sollen. Der Bau schien schon beschlossene Sache, und doch ist es dem Denkmalamt damals gelungen, den damaligen Landeshauptmann Andreas Maurer davon zu überzeugen, daß der Bau an dieser Stelle das Stift wohl auf ewig beeinträchtigt hätte. Und der Hinweis, man lasse damit die alte, kirchenfeindliche Trassenplanung aus der NS-Zeit Wirklichkeit werden, führte schließlich zum Umdenken, die Trasse wurde schließlich in gebührender Entfernung gebaut.» Solche Episoden sind Highlights in der 28jährigen Tätigkeit Werner Kitlitschkas, der 1974 als Landeskonservator antrat und im Bundesland mit den meisten Denkmalern ein ungeheures Tätigkeitsfeld vorfand: natürlich die »großen Brocken« der Stifte und Klöster, die alle gleich-

zeitig vom Verfall bedroht waren, die vielen bedeutenden profanen Baudenkmäler in privater und öffentlicher Hand, aber auch viele kleine Fälle, wo sich volles Engagement lohnte: Bauwerke, für die schon Abbruchbescheide erlassen waren, die aber vom Bundesdenkmalamt durch hinhaltende Taktik bis in jene Zeit herübergerettet werden konnten, in der ein Umdenken Platz griff. Der Pfarrhof in Mühlbach am Manhartsberg und die Synagoge in St. Pölten entgingen dadurch der Spitzhacke, bei der Synagoge Krems kam Kitlitschka leider zu spät. Die »Bröselbrücke« über den Ort Schotzwien wurde trotz Einsprüchen gebaut, und das gehört nicht zu seinen angenehmen Erinnerungen. Das Risiko, das Kitlitschka einging, war oft so groß, wie man es einem Beamten nicht unbedingt zugetraut hätte, aber von einem bloßen »Beamtendenken« hat er nie viel gehalten. Das letzte Vierteljahrhundert brachte der Denkmalpflege aber auch einen ungeheuren Schub in der Erforschung historischer Materialien, und nur die fundierten Befunde gaben schließlich die Legitimation für scheinbar ungewöhnliche, wenn auch der historischen Wahrheit entsprechende Restaurierungen: die Farben des Stiftes Melk und der Dürnsteiner Stiftskirche schienen zunächst gewöhnungsbedürftig. Heute sind sie fixer Bestandteil des Weltkulturerbes Wachau. »Ich hatte viel mit schwierigen Menschen zu tun, aber die meisten von ihnen konnte ich dazu gewinnen, mit uns im Dienste des wertvollen Objekts gemeinsame Sache zu machen.« Die Partnerschaft mit dem Land wurde von Jahr zu Jahr besser, mit den Politikern Pröll und Prokop und mit den zuständigen Beamten Gründler, Schmitz und Waldhütter war ein präzises, wenn auch nicht immer reibungsloses Arbei-

ren möglich. »Viele sichernde Maßnahmen wurden aus einer optimistischen Grundhaltung heraus getroffen, vieles ist noch offen, manches wurde aus Hoffnung auf bessere Zeiten notdürftig abgesichert. »Es gibt noch viel zu tun in der Denkmalpflege«, so Kitlitschka, und das klingt keineswegs resignierend.

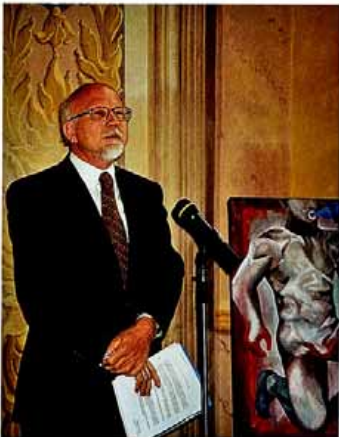
Der neue Landeskonservator Dr. Peter König

Für den neuen Landeskonservator Dr. Peter König ist also noch genügend Arbeit übriggeblieben. Immerhin hat er die meisten Vorhaben der letzten Jahre mitgetragen: seit 1971 im Denkmalamt tätig, übernahm er das Viertel ober dem Wienerwald in seine Zuständigkeit und war seit 1991 stellvertretender Landeskonservator. Seit jeher ist sein Leitsatz »Die Arbeit am Objekt ist mir das wichtigste«, und das gilt mehr denn je für den Landeskonservator selbst. Vieles aus seinem künftigen Arbeitsfeld bescherte ihm die Denkmalschutznovelle: die flächendeckende Erfassung aller

Denkmale im Lande beispielsweise. »Bis 2009 müssen wir die Anzahl der Denkmale auf den Tisch legen, und dabei bleibt es nicht, weil sie auch wissenschaftlich und juristisch aufzunehmen sind. Aber damit schaffen wir ein für allemal Rechtssicherheit«, denn die Arbeit des Denkmalamtes wird durch komplizierte Besitzverhältnisse, aber auch durch das (Gott sei Dank) gestiegene Selbstbewusstsein der Bürger immer schwieriger, so König. So hat der Landeskonservator neben seiner Arbeit im Lande am Objekt immer mehr Verwaltungstätigkeit zu erledigen. Jedes Objekt muß gründlich untersucht und dokumentiert werden, jede Arbeit ist auszuschreiben. »Die freihändigen Vergaben sind schon sehr lange Vergangenheit«. Bei allen großen Projekten war König dabei, die Arbeiten im Stift Lilienfeld und Altenburg tragen wie viele andere Projekte seine Handschrift. Nicht nur im kirchlichen, auch im profanen Bereich ist die Bausubstanz zu sichern, und meist sind es gute »Endprodukte«, die dabei herauskommen. Man kümmert sich auch um den »kleinteiligen Privatbesitz« um die Weiterführung der Fassadenaktionen und um Dachprogramme, um nur einige wenige Details zu nennen.

Die neuen Strukturen des Landes machen auch vor der Bundeseinrichtung Landeskonservatorat nicht halt: König berichtet von Überlegungen, sein Amt näher an die Schaltstellen des Landes zu rücken. »Zunächst wäre es denkbar, Sprechstage in St. Pölten durchzuführen, um näher an den Bürger zu kommen, die aber auch der Zusammenarbeit mit den zuständigen Landesdienststellen dienlich sein könnten.« Er verschweigt aber auch nicht, dass für seine Arbeit Schreibtisch und Telefon nicht genug sind. Wie er seine Archivalien griffbereit halten kann, die unabdingbare Grundlage seiner Arbeit sind, das bedarf zumindest noch gründlicher Überlegungen. Daß er bei seinem ungeheuren Arbeitsgebiet nicht alleingelassen wird, weil er viele gute Mitarbeiter hat, das scheint seine Stimmung zu heben.

*Univ.-Doz. HR
Dr. Werner Kitlitschka*



Die Partner im Amt der Niederösterreichischen Landesregierung

Auch seine Tätigkeit fällt in die Zeit der großen Stiftsrenovierungen: HR Kurt Waldhütter erlebte mit seinem Tätigkeitsbeginn 1984 in der Denkmalpflege noch jene Zeit, als die politische Zuständigkeit in der Denkmalpflege von den Sozialisten zur VP überging. Der damalige Landeshauptmannstellvertreter Dr. Erwin Pröll war für die Finanzen des Landes und auch für die Denkmalpflege zuständig, und das bekam ihr sehr gut, denn die Fördersummen stiegen in diesem Bereich. Bei den Stiftsrestaurierungen in Melk, Seitenstetten und Zwettl, bei den großen Projekten in Dürnstein, Wiener Neustadt (Dom), Gaming und Rosenberg, um nur das wichtigste zu nennen, entwickelte sich ein unbürokratisches Vorgehen. Besonders dort, wo der niederösterreichische Landeshauptmann Dr. Erwin Pröll Kuratorien leitete, ging die finanzielle Einigung rasch über die Bühne, den sehr bestimmten Argumenten Prölls und dem guten Beispiel, mit dem das Land voranging, konnte sich niemand auf Dauer verschließen. Für die nächsten drei Jahre hat Waldhütter schon gearbeitet, um es seinem Nachfolger Andreas

Durch die Verleihung des Titel Hofrat wird die jahrelange Tätigkeit von Kurt Waldhütter für die Denkmalpflege Niederösterreichs gewürdigt.



Lebschik in der Einarbeitungsphase leichter zu machen. Schließlich gilt es hier ein jährliches Budget zu verwalten, das zwischen 50 und 70 Millionen Schilling liegt. Lebschik seinerseits, der seine ersten Erfahrungen im öffentlichen Dienst in der Wohnbauförderung und in der Förderung der Bildenden Kunst machte, war in den letzten Jahren mit dem Aufbau der »kulturellen Regionalisierung« beschäftigt und erhielt als Sachbearbeiter die Agenden der Denkmalpflege dazu. Daraus entwickelte er die sehr zeitgemäße und einleuchtende Idee, die Denkmalpflege sehr intensiv mit der Nachnutzung zu verbinden. Das heißt im Grunde, keine Förderung ohne Sicherstellung einer entsprechenden Nachnutzung. Und die muß in der Region und aus der Region sichergestellt sein. »Es wird nicht mehr gehen, die Wiederherstellung privater Objekte zu fördern, die dann öffentlich nicht zugänglich sind.« Jeder Steuerschilling, der in der Denkmalpflege steckt, soll auch den Steuerzahlern zugute kommen. Daß es sich bei den Nachnutzungen der historisch wertvollen Objekte fast ausschließlich um kulturelle handelt, ist für Lebschik selbstverständlich, und daß der Bedarf vorhanden ist, weiß er aus vielen regionalen Kulturprojekten und aus der Kulturvernetzung, die in den nächsten Jahren groß anläuft. Daher wäre es folgerichtig, so Lebschik, wenn auch Dorf- und Stadterneuerung sowie die Ortsbildpflege mit in die Synergien eingebunden wären. Denkmalschutz und Denkmalpflege in Niederösterreich gehen damit, aufbauend auf den »Pionierleistungen« des letzten Vierteljahrhunderts, neuen und guten Zeiten entgegen.

Bisher sind folgende Bände erschienen

- 1 Stift Dürnstein (vergriffen)
- 2 Kleindenkmäler (vergriffen)
- 3 Wachau (vergriffen)
- 4 Industriedenkmäler
- 5 Gärten
- 6 Handwerk
- 7 Rückblicke – Ausblicke
- 8 Sommerfrische
- 9 Denkmal im Ortsbild
- 10 Verkehrsbauten
- 11 Elementares und Anonymes
- 12 Burgen und Ruinen
- 13 Kulturstraßen
- 14 Zur Restaurierung 1. Teil
- 15 50 Jahre danach
- 16 Zur Restaurierung 2. Teil
- 17 10 Jahre Denkmalpflege in Niederösterreich
- 18 Zur Restaurierung 3. Teil
- 19 Umbauten, Zubauten
- 20 Leben im Denkmal
- 21 Speicher, Schüttkästen
- 22 der Wienerwald
- 23 Die Via Sacra
- 24 Blick über die Grenzen

Kein Nachdruck vorgesehen!

Nachbestellungen, Bezug

Verwenden Sie die Rückseite der Karte für allfällige Mitteilungen und Anregungen. Nur wenn Sie die Broschüre der Reihe Denkmalpflege in Niederösterreich noch nicht regelmäßig erhalten haben und die kostenlose Zusendung wünschen, senden Sie uns bitte die nebenstehende Antwortkarte ausgefüllt zu. Falls die Karte schon von einem Vor-Leser entnommen wurde, schreiben Sie bitte an: LH Dr. Erwin Pröll, Landhausplatz 1, A-3109 St. Pölten

*Bitte mit
83 7-
funktieren*

An Herrn
LH Dr. Erwin Pröll
Landhausplatz 1
A-3109 St. Pölten

Ich habe die Broschüre »Denkmalpflege in Niederösterreich« noch nicht erhalten und möchte diese in Zukunft kostenlos und ohne jede Verpflichtung zugesandt bekommen.

Bitte in Blockbuchstaben

Tafeln

Spenden

Gelegentlich erhalten wir eine Nachricht über die Bereitschaft zu einer Zahlung für die Denkmalflegebroschüre. Hierzu dürfen wir feststellen, daß die Broschüre weiterhin kostenlos erhältlich ist. Spenden zur Erhaltung bedeutender Denkmäler sind jedoch sehr willkommen, beispielsweise

Stift Herzogenburg

Raiffeisenlandesbank NÖ-Wien,
BLZ 32000, Konto 50 005,
Stichwort: Renovierung Stift Herzogenburg – Spendenkonto, oder
PSK, BLZ 60000, Konto 93 053 040
Stichwort: Renovierung Stift Herzogenburg – Spendenkonto,
oder Volksbank NÖ-Mitte, BLZ 47150,
Konto 400 600 30000, Stichwort:
Renovierung Stift Herzogenburg –
Spendenkonto,
oder Raiffeisenkasse Herzogenburg,
BLZ 32769, Konto 8888, Stichwort:
Treuhandkonto Bundesdenkmalamt –
Stift Herzogenburg

Die steuerliche Absetzbarkeit dieser Spenden gemäß den Bestimmungen des Einkommensteuergesetzes ist gegeben, wenn auf der Anweisung folgender Zusatz angebracht wird: „Bundesdenkmalamtspende, vorgeschlagener Verwendungszweck: z.B. Stift Herzogenburg.“

Impressum

Redaktionskomitee

Hermann Dikowitsch
Axel Hubmann
Werner Kitlitschka
Peter König
Andreas Lebschik
Gerhard Lindner
Gottfried Stangler
Kurt Waldhütter

Herausgeber und Verleger

Amt der NÖ Landesregierung
Abteilung Kultur und Wissenschaft
Leiter: HR Dr. Joachim Rössl
Landhausplatz 1, A-3109 St. Polten

Koordination

Arch. Dipl.Ing. Gerhard Lindner, Baden

Layout

Mag. Helga Innerhofer
Grundkonzept: Mag. Walter Bohatsch

Karte

Mag. Herwig Moser, Arge Kartographie

Hersteller

Druckerei Sandler, Marbach/a.d.Donau

Abbildungsnachweise

Inge Kitlitschka
Tourismusverband Bucklige Welt
Foto Weinwurm
Otto Urban
H. Windl, F. Hampl, NÖ Landesmuseum
Originalstich aus der Sammlung
G. Kloucek, Reproduktion: Kurt Fasch
Heinrich Plank
Eva Nechuta, Michael Himmel,
Bildstelle NÖ Landesregierung
Roman Lechner
Axel Hubmann

Titelbild

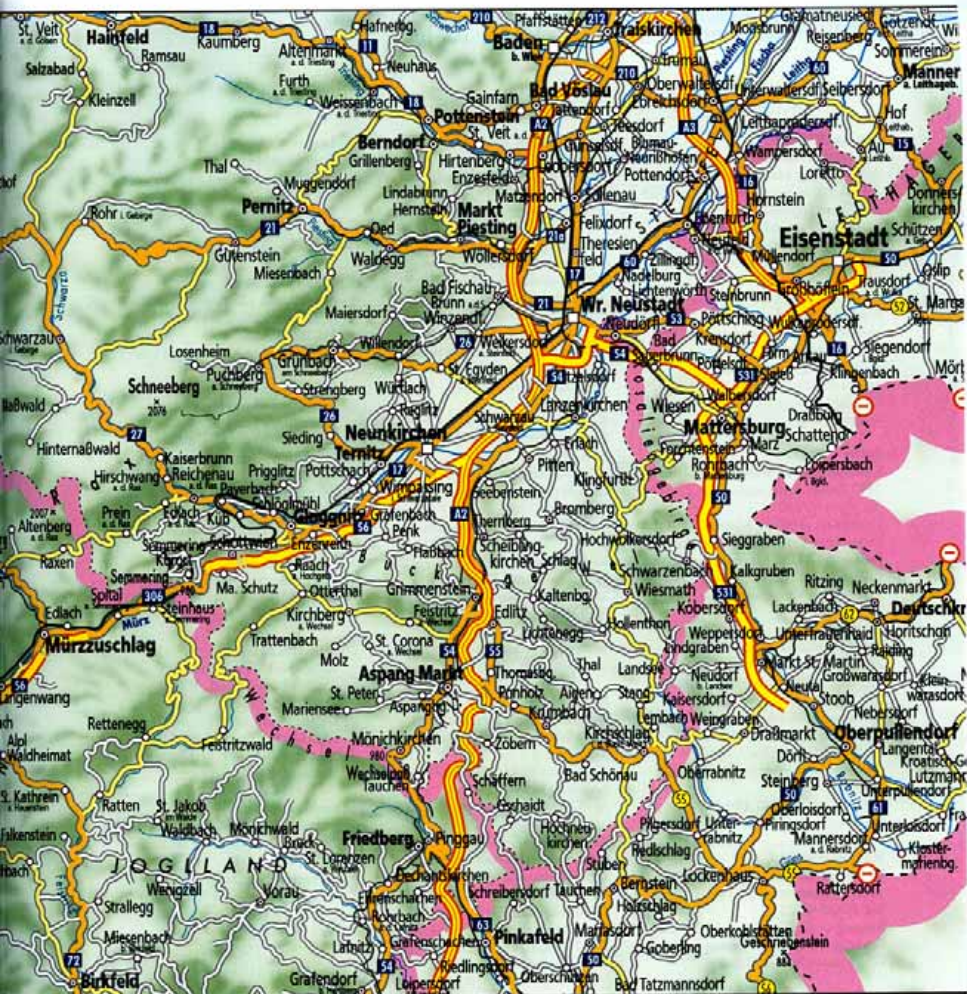
Wehrkirche Pitten,
Foto: Roman Lechner
Schmerzensmann, Foto: BDA

Linie

Informationen über denkmalflegerische Vorhaben im Land Niederösterreich, in Zusammenarbeit mit dem Bundesdenkmalamt, Landeskonservatorat für Niederösterreich. Namentlich gezeichnete Beiträge müssen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion bzw. des Herausgebers darstellen.

Die Bucklige Welt





Museen in der Buckligen Welt

Aspang/Wechsel

Automobilmuseum

2870 Aspang, Marienplatz 3a
Tel. 01/931669-73 oder 02642/52329
Mai, Juni, September und Oktober
Samstag, Sonn- u. Feiertag 9-17 Uhr,
Juli und August täglich 14-17 Uhr,
Gruppen ab 20 Personen jederzeit
nach Vereinbarung!

Aspang/Wechsel

Volkskundliches Handwerker- und Berufemuseum

2870 Aspang, Marienplatz 4
Tel. 01/931669-73 oder 02642/52329
Nur für Gruppen ab 20 Personen nach
Vereinbarung.

Edlitz

Dokumentation Wehrkirchenstraße

2842 Edlitz, Mittereggerhaus
Tel. 02644/7250
Ganzjährig geöffnet, Montag-
Donnerstag 8-12 und 13-16 Uhr,
Freitag 8-12 Uhr, Samstag, Sonn- und
Feiertag 9-12 Uhr, außerhalb dieser
Zeiten nach Vereinbarung

Erlach

Erlacher Heimatmuseum

2822 Erlach, Altgasse 37, ehem. Mühle
Tel. 02627/81752, nach Vereinbarung

Feistritz am Wechsel

Jagd- und Forstschauräume

2873 Feistritz am Wechsel 17,
Gemeindeamt Feistritz am Wechsel
Tel. 02641/2163
Montag-Freitag 8-17 Uhr,
Samstag, Sonn- u. Feiertag 9-17 Uhr

Hochwolkersdorf

Gedenkraum 1945

2802 Hochwolkersdorf 37
Tel. 02645/8222
Montag-Freitag 8-12 und 14-16 Uhr,
Samstag, Sonn- und Feiertag sowie
Gruppen nach Vereinbarung

Kirchberg am Wechsel

Erlebnismühle Molzbachhof-Mühle

2880 Kirchberg/Wechsel, Triatten 36
Tel. 02641/2203
jederzeit, Gruppen nach Vereinbarung

Kirchberg am Wechsel

Hermannshöhle-Schauraum

2880 Kirchberg am Wechsel
Tel. 02641/2326
Ende März - Anfang November: in
der Karwoche, 1. Mai - 30. September:
täglich, April u. Oktober: Samstag,
Sonn- und Feiertag jeweils 9-17 Uhr
sowie nach Vereinbarung

Kirchberg am Wechsel

Ludwig Wittgenstein-Wirklichkeit und Mythos

2880 Kirchberg am Wechsel,
Gemeindeamt
Tel. 02641/2460
Montag - Freitag 8-11.30 Uhr

Kirchschlag

Heimatmuseum Kirchschlag

2860 Kirchschlag in der Buckligen
Welt, Kirchenplatz 1
Tel. 02646/2213-0
Sonn- und Feiertag 9-11.30 Uhr,
Gruppen nach Vereinbarung

Kranichberg

Burgenmuseum Kranichberg

2640 Gloggnitz, Burg Kranichberg,
Kranichberg 1
Tel. 02662/8242, 02662/8243 oder
02662/21565
April-November: täglich 12-17 Uhr

Krumbach

Museumsdorf Krumbach

2853 Krumbach, ehem. Bürgerspital,
Alte Sraße 2
Tel. 02647/42238-12
Mai bis Oktober: Sonn- und Feiertag
13-17 Uhr, Gruppen jederzeit nach
Vereinbarung

Langenkirchen

Bauernmuseum Langenkirchen

2821 Langenkirchen, Hauptstraße 5
Tel. 02627/45417
Freitag 14-18 Uhr, Samstag, Sonntag
8-18 Uhr, Gruppen jederzeit nach
Vereinbarung

Mönichkirchen

Modellpark »Erzherzog Johann«

2872 Mönichkirchen 112
Tel. 02649/300
April-Oktober: täglich 8-19 Uhr

Mönichkirchen

Privatsammlung Heinz Lang- »Brettbar« Lang

2872 Mönichkirchen 201,
Rasthüttn »Brettbar«
Tel. 02649/257
Dienstag-Sonntag ganztägig zu den
Öffnungszeiten der Raststation

Oberschlatten

Schulmuseum Oberschlatten

2833 Bromberg, Schloßberg 9
Tel. 02629/8167
Neueröffnung Ostern 2001!

Schwarzenbach

Keltenpark Schwarzenbach

2803 Schwarzenbach, Ried Burg
Tel. 02645/5201
Gellände und Aussichtsturm jederzeit
zugänglich! Ausstellung im Rathaus
Montag - Freitag 8-17 Uhr oder nach
Vereinbarung.

Seebenstein

Burgmuseum Seebenstein

2824 Seebenstein, Burg Seebenstein
Tel. 02627/47017
Karsamstag - 2. Sonntag im Oktober:
Samstag, Sonn- und Feiertag 10.30,
14 und 15 Uhr, Gruppen jederzeit
nach Vereinbarung!

Seebenstein**Heimatmuseum Seebenstein**

2824 Seebenstein, Naturpark
Seebenstein-Türkensturz
Tel. 02627/47204
Mai - September: Samstag 14-16 Uhr,
Sonn- und Feiertag 10-12 Uhr und
nach Vereinbarung

Thernberg**Erzherzog Johann Gedenkraum**

2832 Thernberg 2
Tel. 02629/2239
1. Mai-26. Oktober: Samstag 13-17
Uhr, Sonn- und Feiertag 9-12 und 13-
17 Uhr und nach Voranmeldung

Trattenbach**Ludwig Wittgenstein und****Trattenbach**

2881 Trattenbach 82
Tel. 02641/8220
1. Mai - 31. Oktober: Samstag 15-17
Uhr, Sonn- und Feiertag 10-12 Uhr
sowie jederzeit nach Voranmeldung im
Gemeindeamt

Wiesmath**Museum am Bauernhof in der****Buckligen Welt**

2811 Wiesmath, Schwarzenberg 5,
Tel. 02645/2378, nach Vereinbarung

Weitere Informationen zu den
niederösterreichischen Museen mit
weiterführenden Links unter:
<http://www.volkskulturnoe.at/museen/>
Quelle: Volkskultur Niederösterreich,
Schloßplatz 1, 3452 Atzenbrugg

Mitteilungen aus Niederösterreich Nr. 3/2001
Ph. b. – Verlagspostamt 3100 St. Pölten
Zulassungsnummer: 01Z021949G
Aufgabepostamt 3109 St. Pölten

